

Der Sprachgebrauch des Minucius Felix.

Da Programmarbeiten zwar der Beurteilung der gelehrten Fachkreise unterliegen, zunächst aber in ganz andere Hände gelangen, scheinen mir einige Vorbemerkungen über das Leben des Minucius Felix und seine Schrift „Octavius“ durchaus am Platze zu sein.

Wir kennen weder die Eltern dieses ältesten Apologeten der lat. Kirche, noch Ort und Jahr seiner Geburt. Nur Vermutungen lassen sich darüber anstellen und auch diese nur auf Grund seiner eigenen Schrift; selbst seinen vollen Namen „M. Minucius Felix“ erfahren wir erst aus dieser 3, 1; 5, 1. Von der gens Minucia dagegen, die weit im römischen Reiche verbreitet war, ist uns gar mancher Sprössling bekannt. Lübkers Reallexicon des class. Altertums zählt ihrer nicht weniger als 14 auf, als bekanntesten wohl jenen M. Minucius Rufus, der als *magister equitum* der zaudernden Kriegskunst seines Dictators, des berühmten Q. Fabius Cunctator, einen so unvernünftigen Widerstand entgegengesetzte, bis ihn seine Einschliessung durch Hannibal und seine Befreiung aus derselben durch den geschmähten Dictator zur Einsicht und willigen Unterordnung unter ihn brachten. Liv. 22, 28 ff.

Über die Lebenszeit des M. weichen die Angaben der Gelehrten so weit von einander ab, dass die einen (van Hoven, *epistula ad Gerhardum Meeremann*, abgedruckt in der Lindnerschen Ausgabe vom Jahre 1773 und auf Grund seiner Forschungen Heinrich Meier in seiner *commentatio de Minucio Felice*, Zürich 1824) seine Blütezeit ungefähr in das Jahr 143 setzen, also in das Zeitalter des Antoninus Pius, 138—161, andere dagegen — besonders in neuerer Zeit, den Octavius 249, ja sogar erst 300—303 geschrieben sein lassen. (Vergl. Neumann, *der römische Staat und die allgemeine Kirche bis auf Diocletian* und Victor Schulze, in den *Jahrbüchern für prot. Theol.* S. 485 ff.) Die Beantwortung dieser Frage hängt hauptsächlich davon ab, wie man sich das Verhältnis des Minucius zu Tertullians *Apologeticum* denkt, was sicher gegen 200 abgefasst ist: ob man den Tertullian aus dem Minucius schöpfen lässt wie Adolf Ebert,* der des letzteren Priorität unumstösslich nachgewiesen zu haben glaubt und ihm folgend Dombart in der Einleitung zu seiner Übersetzung des Octavius S. 8, oder die Sache umgekehrt auffasst, so dass Minucius den Tertullian benutzt hätte. Der ersteren Ansicht scheint ausser den beiden schon genannten in neuester Zeit ein Schüler Wölfflins in München zu sein, der nach der Versicherung seines Meisters (Ed. Wölfflin, *Minucius Felix* im 7. Jahrg. seines *Archivs für lat. Lexicographie*, S. 483) die Abfassung des Octavius vor 170 glaubt setzen zu können. Seine Arbeit ist freilich, so viel ich weiss, noch nicht erschienen. Wölfflin selbst schwankt. Während er in der citierten Abhandlung dem Minucius offenbar die Priorität zuerkennt, neigt er in einem Anhang dazu der entgegengesetzten Meinung zu und beruft sich dabei besonders auf eine Stelle des Hieronymus *de viris illustribus*, der in einer chronologischen Aufzählung den Tertullian als ersten Apologeten in lat. Sprache anführt, dann den Minucius und an

* A. Ebert, *Untersuchung über Tertullians Verhältnis zu Minucius Felix*, Abhandlung der philosophisch-historischen Classe der sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1868.

dritter Stelle den Cyprian. Diesem Zeugnisse des Altertums steht freilich ein anderes, das des Lactantius, gegenüber, nach welchem Minucius der erste von den dreien wäre. Wölfflin sucht es dadurch zu entkräften, dass er in des Lactantius Anordnung keine chronologische erblickt und meint, er habe die Apologeten nach ihrem Wert geordnet und deswegen den Minucius als den unbedeutendsten vorangestellt. Nun, vielleicht gelingt es dem erwähnten Schüler Wölfflins, das Abfassungsjahr des Octavius in überzeugender Weise und für immer festzustellen trotz des beklagenswerten Widerspruches gerade der beiden einzigen alten Quellen hierüber. Vor der Hand ist es noch nicht geglückt und sogar für unmöglich gehalten worden. (Bieringer, Übersetzung des M. F. p. 5.) Auch Wölfflin meint, dass die Frage, wenigstens ausschliesslich vom sprachlichen Standpunkte aus geprüft, kaum entschieden werden könne.

Auf sein Geburtsland hat man aus seiner Schreibweise geschlossen und mit grosser Wahrscheinlichkeit Afrika als solches bezeichnet, wegen ihrer Übereinstimmung mit den anderen aus Afrika stammenden Schriftstellern, den in Carthago geborenen Tertullian, ausserdem aber mit zwei anderen afrikanischen Kirchenvätern, Cyprian und Arnobius und endlich dem Philosophen Apulejus, der gleichfalls aus Afrika war. Auf diesen Gedanken, der, wie wir bald des näheren sehen werden, in der neuesten Zeit auf das entschiedenste und mit grossem Glück verfochten wird, ist bereits Franciscus Balduinus im Jahre 1560 gekommen, einer der ersten Herausgeber unseres Schriftstellers, während van Hoven Italien zu seinem Vaterland macht und Brescia zu seinem Geburtsort.

Aber mag er auch in Afrika geboren sein und manches Jahr seines Lebens dort zugebracht haben, so bleibt das doch immer nur eine Vermutung. Sicher ist dagegen und sogar durch sein eigenes Zeugnis beglaubigt 2, 3, dass er in späteren Jahren in Rom als Rechtsanwalt gelebt hat und zwar in grossem Ansehen. Lactantius sagt von ihm im 5. Buche seiner „divinae institutiones“ cap. 1 „non ignobilis in causidicis loci (sc. Romae) erat“. Hieronymus in seinem Katalog der Kirchenschriftsteller: „Minucius Felix, Romae insignis causidicus, scripsit dialogum Christiani et Ethnici disputantium“ etc. Und Eucherius endlich, der in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. lebende Bischof von Lyon, nennt ihn in seiner epistula ad Valerianum „clarissimum facundia“. In Rom schloss er auch Freundschaft mit jenem Octavius, der seiner in Gesprächsform abgefassten Schrift den Namen gegeben und dessen Andenken sie gewidmet ist. Octavius Januarius — das ist sein vollständiger Name, 15, 2 — war gleichfalls Rechtsanwalt und wie Minucius anfangs noch dem Heidentum ergeben. Beide nahmen als Richter sogar thätigen Anteil an der Christenverfolgung. Während sie die Verteidigung von Tempelräubern, Blutschändern, ja Vatermördern ohne Bedenken übernahmen, glaubten sie, die Christen überhaupt gar nicht anhören zu dürfen. Dagegen suchten sie dieselben, von Mitleid ergriffen, um ihnen die Todesstrafe zu ersparen, bisweilen zur Ablehnung ihres Glaubens zu bringen, freilich auch mit Hilfe von Folterqualen, 28, 2. Aber endlich „zerstreuete sich die Dunsthülle und aus der Tiefe der Finsternis rangen sie sich empor zum Lichte der Wahrheit“, 1, 4. Beide wurden Christen und zwar Octavius noch eher als Minucius, 1, 4. Als dritter in diesem Bunde ist Caecilius Natalis zu nennen, in Rom lebend und mit dem Octavius auf das vertrauteste verkehrend, aber noch Heide, während seine beiden Freunde längst Christi Namen bekannten.

Der Inhalt des Dialogs ist nun folgender: Octavius, der in einem überseeischen Lande lebend gedacht wird, vielleicht in Afrika, kommt nach mehrjähriger Abwesenheit nach Rom, eines Geschäftes wegen und um den Minucius zu besuchen 2, 1. Nachdem beide Freunde einige Tage lang einander genossen hatten, unternahmen sie einen Spaziergang nach der Küstenstadt Ostia, am Tiberufer entlang gehend, Minucius offenbar, um sich länger dort aufzuhalten und zur Wiederherstellung seiner Gesundheit die dortigen Seebäder zu gebrauchen. Es war zur Zeit der Weinlese, und die Gerichtsferien ermöglichten es ihm, eine Zeit lang von seiner angestregten Sachwalterthätigkeit auszuruhen, 2, 3. Als dritten finden wir den Caecilius in ihrer Gesellschaft. Während sie nach mehrstündiger Wanderung durch

die Stadt Ostia gingen, dem Meere zu, erwies Cäcilius der Bildsäule des Serapis, die er daselbst bemerkt hatte, göttliche Ehre, indem er nach der Weise des Volkes die Hand zum Munde führte und einen Kuss darauf drückte, 2, 4. Octavius, dem das nicht entgangen war, tadelt den Minucius, dass er den Cäcilius, der ja in und ausser dem Hause seine Gesellschaft teile, in solcher „Blindheit des Volkswahnes“ verharren lasse. Diese Bemerkung verdriesst aber den Cäcilius weit mehr als den Minucius und veranlasst ihn, nachdem er eine Zeit lang schweigend und missgestimmt neben den am Meeresufer auf- und abspazierenden Freunden einhergegangen, dem Octavius eine Disputation anzubieten über das Thema „Heidentum und Christentum“, bei der Minucius den Schiedsrichter machen soll. Alle drei lassen sich nieder auf einem ins Meer hinausragenden Steindamm, Minucius als Unparteiischer in der Mitte sitzend, und nunmehr beginnt jenes Gespräch, das Minucius später aufgezeichnet und veröffentlicht hat und das den Hauptinhalt seines „Octavius“ ausmacht. Dass das Gespräch bloss erdichtet sei, ist kaum anzunehmen; dazu macht die ganze Darstellung des Min. Felix viel zu sehr den Eindruck des Thatsächlichen. Auf der andern Seite natürlich eben so wenig, dass es wirklich so gehalten worden sei. Diese Annahme verbietet schon der Umstand, dass Minucius selbst berichtet, er habe es nach dem Tode seines Freundes aus der Erinnerung längst vergangener Zeiten niedergeschrieben, 1, 1 und 1, 5. Vielmehr müssen wir selbstverständlich in der Hauptsache Form und Inhalt dem Minucius zuerkennen.

Auf den Inhalt des Gesprächs im einzelnen einzugehen, ist hier nicht der Ort. Nur wenige Worte darüber. Nachdem Cäcilius seinen mit wahren Feuereifer gehaltenen Vortrag für das Festhalten an dem Glauben der Väter und zwar hauptsächlich aus praktischen Gründen beendet hatte, cap. 13, ergreift nach einer kurzen Unterbrechung durch den Schiedsrichter Minucius, cap. 14 und 15, Octavius das Wort zu seinen Ausführungen zu Gunsten der neuen Religion. Er beweist vor allem das Dasein des Einen Gottes und seiner allweisen und allgütigen Weltregierung im Gegensatz zur heidnischen Vielgötterei und widerlegt hierauf die schweren Vorwürfe und Verdächtigungen, die Cäcilius dem Christentum und seinen Bekennern gemacht hat, nicht ohne sie — und zwar mit vollem Rechte — der Heidenwelt zurückzugeben. Cäcilius erklärt sich schliesslich selbst für beseitigt und bekehrt sich zum Christentum, dem Minucius auf diese Weise seinen Schiedsrichterspruch ersparend. Alle drei brechen dann auf, beseelt von den freudigsten Gefühlen, Cäcilius wegen seiner Bekehrung, Octavius wegen seines Sieges, Minucius aber, der Verfasser des Dialogs, wegen der Bekehrung des Einen und des Sieges des Andern, cap. 40.

Auffälligerweise ist von der Person Christi und den eigentlich christlichen Verhältnissen wenig die Rede. Die neue Lehre tritt in dem Gespräch, wie Dombart sich ausdrückt, fast durchweg als ein moral-philosophischer Theismus auf, eine Erscheinung, die dieser Gelehrte S. 5 und 6 seiner bereits citierten Arbeit in durchaus stichhaltiger Weise erklärt hat.

Was die Darstellung anbelangt, so ist ein grosser Unterschied zwischen den Darlegungen der beiden Hauptredner. Während Cäcilius in der leidenschaftlichsten Weise auf seinen Gegner losfährt und das Gefühl der Indignation bei ihm gar kein Ende nehmen will, 5, 4; 14, 1 — um es gehörig zu kennzeichnen, braucht Octavius, 16, 5 sogar vier Verba dafür: *aegre ferre, stomachari, indignari, dolere* und für seine erregte Sprechweise das *Verbum erupit* — zeichnen sich die Ausführungen des Octavius durch Ruhe und Objektivität aus. Nur an manchen Stellen erhebt sich seine Darstellung zu begeistertem Schwung, so cap. 18, 7—10 wo er von der Unfassbarkeit und Unnennbarkeit des göttlichen Wesens redet und Gedanken ausspricht, so tief und erhaben, wie Göthe in der bekannten Fauststelle „Wer kann ihn nennen“ u. s. w. Von gleicher Begeisterung sind seine Darlegungen über Gottes Majestät, Unendlichkeit, Allwissenheit und Gerechtigkeit, cap. 32 und 33 durchdrungen. Mit edler Wärme schildert er auch, cap. 37, die Geduld und Ergebung, ja Heiterkeit des Christen in Trübsal und Leiden, die ihn selbst unter den Qualen der Folter nicht verlassen. „Welch ein herrliches Schauspiel ist es für Gott, ruft er aus, wenn der Christ gegen den Schmerz in die Schranken tritt, wenn er gegen Drohungen, Todesstrafe und Foltern den Kampf aufnimmt, wenn er das Rasseln der Todeswerkzeuge und das Entsetzen

vor dem Henker lächelnd unter die Füße tritt, wenn er Königen und Fürsten gegenüber seine Freiheit hochhält und sich nur Gott, seinem Herrn, willig unterordnet, wenn er selbst über den, der das Urteil über ihn gesprochen hat, triumphierend und siegreich hinwegschreitet!“ u. s. w. Sonst aber hört man aus seiner Rede mehr den ruhig plaidierenden Rechtsanwalt, bei seinem Berufe, den er als Christ nicht aufgegeben hatte, auch ganz natürlich. Seinem Gegner lässt er eine sanfte, von christlicher Liebe getragene Behandlung angedeihen. Er redet ihn mit *Natalis meus* und *meus frater* an 16, 1. 2. 5, setzt Arglist und spitzfindige Sophistereien bei Cäcilius nicht voraus 16, 2, lässt ihn nur aus Unkenntnis irren: *ignorantia laberis* 33, 2, und gesteht ein, in jüngeren Jahren auch nicht anders gedacht zu haben als Cäcilius 28, 2. 5. Ganz anders Cäcilius; er überschüttet seinen Gegner mit Ironie (8, 1. 9, 3. 11, 2.), mit Hohn und Spott, 14, 1. 2, er verschont selbst den Schiedsrichter nicht, dem er, 15, 1 ein *perinjurium*, ein schreiendes Unrecht, vorwirft. Vergleiche Wölfflin 471.

Wölfflin (S. 472) meint, man könne auf den Gedanken geraten, Minucius habe seinem Cäcilius ein so hitziges und aufbrausendes Wesen angedichtet, um ihn dadurch als Afrikaner zu kennzeichnen, so dass also alle drei, er selbst und die beiden Personen, die er auftreten lässt, dem schwarzen Erdteile angehören würden. Ich möchte dieser Ansicht nicht beipflichten, sondern den Grund hierfür vielmehr darin erblicken, dass er offenbar bemüht ist, gegenüber der Hitze und Leidenschaftlichkeit des Heiden Cäcilius die Milde und Sanftmut des Christen Octavius in ein um so helleres Licht zu stellen.

„*Habent sua fata libelli*“, dies gilt auch von dem Octavius unseres Minucius Felix. Das Büchlein, das anfangs grosses Aufsehen erregte und einen gewaltigen Eindruck auf die Heidenwelt gemacht hatte, geriet, als der dogmatische Gehalt des Christentums, an dem es allerdings arm ist, mehr betont wurde, allmählich in Vergessenheit. Diesem Umstande ist es wohl auch zuzuschreiben, dass es sich nur in einer einzigen Handschrift erhalten hat, dem Codex Regius, wie er gewöhnlich genannt wird, weil er im vorigen Jahrhundert durch die Freigebigkeit des Papstes in die Bibliothek der Könige Frankreichs gelangt ist, nachdem er sich zuvor in der vatikanischen Bibliothek zu Rom befunden hat. Denn ein zweiter, in Brüssel aufbewahrter und deshalb *Bruxellensis* oder *Burgundiacus* genannter Codex ist nur eine Abschrift des Regius. Als der Octavius nun im Jahre 1543 zum ersten Male in Rom im Druck erschien, wurde er der Welt weder mit seinem richtigen Titel noch mit Angabe des wahren Verfassers vorgeführt, sondern 20 Jahre hindurch las man ihn als „*liber octavus*“ von des Arnobius *disputationes „adversus gentes“*. Diese Schrift des bekannten Kirchenvaters enthielt 7 Bücher, und da nun unser Octavius hinter derselben stand, so war man flüchtig genug gewesen, unter Verwechslung von „*Octavius*“ und „*Octavus*“ daraus ein achttes Buch des Arnobius zu machen. Niemand merkte den Irrtum; selbst ein so gelehrter Kenner des Altertums wie Erasmus von Rotterdam liess sich täuschen. Erst 1560 kamen der holländische Arzt und Philolog Hadrianus Junius sowie ein gewisser Morillonius fast gleichzeitig mit dem Juristen Franz Balduin aus Arras, der damals in Heidelberg lebte, hinter den wahren Sachverhalt, und der letztgenannte Gelehrte legte ihn auch dar in seiner in demselben Jahre in Heidelberg, natürlich nunmehr unter dem wahren Namen des Verfassers erschienenen Ausgabe. Er schickte derselben eine *dissertatio de Minucio Felice* voraus, die ausserdem das Gehaltreichste über des Minucius Zeitalter und den Inhalt seiner Schrift bietet. Dieser Ausgabe sind bis zum Jahre 1836 zwölf andere gefolgt, von denen wir noch zwei, die des Rigault oder Rigaltius 1643, wie er sich lat. nennt, und des Ouzelius 1672, gelehrten Juristen verdanken. Wer sich dafür interessiert, findet sie in der Ausgabe von Lübker (Leipzig 1836 p. 14—18) aufgezählt und kurz besprochen. Seitdem sind noch zwei von Bedeutung erschienen, die von J. Kayser in Paderborn 1863 „*in usum scholarum*“ sc. *catholicarum* und endlich, die beste und vollkommenste von allen, die von Karl Halm, Wien 1867. Sie bildet den 1. Teil des II. Bandes des von der k. Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegebenen „*corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum*“ und ist mit einem kritischen Commentar und zwei indices (*nominum et rerum — verborum elocutionum*) versehen. Ihr verdanken wir vor allem eine bessere Gestaltung des lange im argen liegenden

Textes. Zu meiner Arbeit haben mir die Ouzelsche vorgelegen, ferner die des Cellarius, Halle 1726; endlich Lübker, Kayser und Halm. Citieren werde ich noch des letztgenannten Gelehrten Capitel- und Paragrapheneinteilung.

Noch ein Wort über die deutschen Übersetzungen des Minucius Felix. Lübker zählt vier auf, von denen ich bloss die dritte hervorhebe, weil sie einen aus der deutschen Litteraturgeschichte wohl bekannten Mann zum Verfasser hat, nämlich den Fabeldichter Lichtwer, der sich damit der deutschen Gesellschaft zu Königsberg empfehlen wollte.

Dann wäre Lübkers eigene Übersetzung zu nennen. Sie liest sich, wiewohl man ihr sonst viel Gutes nachsagen muss, mitunter etwas holperig, was wohl daher rühren mag, dass er allzu wortgetreu übertragen hat. Er selbst bittet deswegen, „einige härtere Wendungen zu entschuldigen“. — Weit gewandter ist die des katholischen Priesters und Studienlehrers in Freising Aloys Bieringer, 1871 erschienen in der „Bibliothek der Kirchenväter“ von Fr. X. Reithmayr. Am besten aber hat diese nicht leichte Aufgabe gelöst Bernhard Dombart, kgl. Gymnasialprofessor in Erlangen, in einem Programm der dortigen kgl. bayr. Studienanstalt 1876. Seine Übersetzung vereint Wortgetreue mit einem prächtigen Deutsch und macht wirklich den erbaulichen Eindruck, um dessentwillen wohl der Octavius, dieser aureus libellus, wie Halm ihn in der Vorrede zu seiner Textesrecension nennt, vielfach auf Schulen gelesen wurde, nicht bloss auf katholischen, wo das wohl jetzt noch geschieht, sondern auch auf protestantischen. Vergl. des Christophorus Cellarius praefatio „De usu antiquitatis ecclesiasticae christianae scholis commendandae“ vor seiner in Halle 1726 erschienenen Ausgabe und Ernestis Vorrede zu der Lindnerschen Ausgabe 1773.

Ich selbst habe die drei zuletzt genannten Übersetzungen fleissig benutzt und verdanke ihnen manches für meine Arbeit. Bei Citaten werde ich die von Lübker mit „L“ bezeichnen, die von Bieringer mit „B“ und die Dombartschen mit „D“.

Minucius wendet sich mit den Ausführungen, die er seinem Freunde Octavius in den Mund legt, an die Gebildeten seiner Zeit. Cäcilius ist der Vertreter derselben. Ausgerüstet mit geschichtlichen Kenntnissen und eingeweiht in die Lehre Epicurs und der Stoa, vor allem aber der Akademie, fordert er seinen Gegner in die Schranken. Daher musste er mit historischen und philosophischen Gründen geschlagen werden, denselben Waffen, mit denen er vorher den Octavius bekämpft hat. Für eine theologische und ausschliesslich christliche Beweisführung etwa mit Bibelstellen und Berufung auf eine übernatürliche Offenbarung hätte er kein Verständnis gehabt. Diese Waffen aber konnten ihm die grossen Schriftsteller des heidnischen Altertums, Dichter wie Prosaiker liefern. Kein Wunder daher, wenn sich in unserem Octavius viele Anklänge an dieselben, ja auch wirkliche Citate daraus finden. Diesen sei noch ein kurzes Wort gewidmet, ehe ich zu dem eigentlichen Gegenstand meiner Abhandlung übergehe.

Minucius ist in Virgil und Horaz wohl bewandert. Das beweisen ausser einer ganzen Anzahl anderer Stellen zunächst einzelne offenbar diesen Dichtern entnommene Worte und Wendungen.

Man vergleiche: *aliquamdiu nos ad silentium stupefacti intentos vultus tenebamus* 40, 1 mit dem bekannten Anfang des 2. Buches der Äneis: *Conticuere omnes intente ora tenebant*; ferner den Gebrauch der Wörter *facilis* und *renidens* (*deos faciles habere* 6, 1; *Cäcilius renidens ait* 14, 1) mit der Verwendung derselben in gleicher Bedeutung bei Virgil und Horaz. Jener spricht von *faciles Nymphae* ecl. 3, 9; dieser dagegen nennt die *Laren residentes*, freudestrahlend ep. 2, 66 oder, wenn man die Stelle anders erklärt, den Schwarm der Sklaven. *Et in ludicris et in seriis mecum concinit* 1, 3, erinnert an das, was der jüngere Plinius II, 13, 5 von Voconius Romanus sagt: *cum hoc seria, cum hoc jocos miscui* und das gleich darauf folgende *eadem velle et nolle* findet sich wörtlich bei Sallust Cat. 20 *idem velle atque idem nolle ea demum firma amicitia est*. Bei *via una in plures diffinditur* 16, 3 hat ihm sicherlich der Vers aus der Äneide 6, 540 vorgeschwebt: *Hic locus est, partes ubi se via findit in ambas*. Für *credere unam mentem in duobus fuisse divisam* 1, 3, den Ausdruck der innigsten Freundschaft giebt es zahlreiche ähnliche Redewendungen in den alten Klassikern: *amicitiae vis est in eo, ut quasi unus fiat ex pluribus* Cic. de

amic. 25; animae dimidium meae Hor. O. 1, 3, 8; omnibus idem animus Virg. An. 3, 60; qui duo (Orestes et Pylades) corporibus, mentibus unus erant Ovid, Tristia IV eleg. IV, 72. Bei mox alienas virgines jam desponsatas 25, 3 hat er Än. 6, 635 vor Augen gehabt: raptas sine more Sabinas und bei Juno nunc Argiva, nunc Samia, nunc Poena 25, 9 die Stelle aus der Äneis 1, 12 ff.; bei sortes regunt 27, 1 den Vers des Tibull (II. 5, 13): tuque regis sortes. Und wenn er die Tiere prona in terramque vergentia nennt 17, 2, wer denkt da nicht an den bekannten, gleich im Anfang der Conj. Cat. stehenden Satz pecora, quae natura prona ventrique obedientia finxit und kurz darauf bei den Worten nos, quibus vultus erectus, quibus suspectus in caelum datus est an die herrliche Stelle aus Ovids Met. (1, 84 ff.)

pronaque cum spectent animalia cetera terram,
os homini sublime dedit caelumque tueri
jussit et erectos ad sidera tollere vultus.

An Seneca endlich klingt an 32, 9: interest cogitationibus nostris; denn dieser sagt ep. 84: nihil Deo clausum est, interest animis nostris et cogitationibus medius intervenit.

Aber auch grössere Abschnitte, Paragraphen, ja ganze Kapitel sind nach den lateinischen Klassikern gearbeitet. Ganz abgesehen von seiner Benutzung Ciceronischer Schriften und zwar nicht bloss des Gespräches de natura deorum, der noch eine besondere Besprechung zu Teil werden soll, hält er sich z. B. bei der Darstellung der Atomenlehre des Epicur 5, 7 ganz an des Lucretius Lehrgedicht de natura rerum 1, 50—55, während jener begeisterte Ausruf quam pulchrum spectaculum etc. 37, 1 an Seneca de prov. 2 erinnert: Ecce spectaculum dignum, ad quod respiciat intentus operi suo Deus; ecce par Deo dignum, vir fortis cum mala fortuna compositus, utique si et provocavit.

Ausser solchen Reminiscenzen, deren Zahl leicht noch vermehrt werden könnte, finden sich auch drei wirkliche Citate. Kapitel 19 beginnt er: audio poetas quoque unum patrem divum atque hominum praedicantes und führt dann für diese Ansicht den Virgil an, den Mantuanus Maro, wie er ihn nennt, allerdings ohne die Äneide zu nennen und mit Unterbrechung der Virgilschen Worte durch seine eigenen. Die Verse stehen 724—29 des 6. Buches. Kurz darauf bringt er noch zwei Stellen des nämlichen Dichters: Georgica IV, 221 und 22: deum namque ire per omnes terrasque tractusque maris caelumque profundum und Än. 1, 743: unde homines et pecudes, unde imber et ignes, diesmal ganz ohne eigene Zuthaten. Die oben angeführten Worte unum patrem divum atque hominum hat er vom Ennius vielleicht durch Vermittelung Ciceros, während Ennius selbst, den unser Minucius auch 12, 7 benutzt: desinite caeli plagas et mundi fata et secreta rimari, wieder den Homer nachahmt mit seinem πατήρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε. Od. 18, 136.

Was die griechischen Schriftsteller anbelangt, so sind allerdings nur schwache Spuren seiner Kenntnis derselben vorhanden. So kann man in der Phrase me remordet oratio eine Anspielung auf das Lucianische ἐδήχθην τοῖς παρὰ σοῦ λόγοις ὡς ὑπὸ κυνὸς λυττιῶνις erblicken. Nur mit des Celsus „ἀληθῆς λόγος“ zeigt er sich vertraut, jener Streitschrift gegen das Christentum, die uns nur bruchstückweise in der Entgegnung des Origenes erhalten ist. Vergleiche 1, 4 und Celsus 1, 8. Citate aus der Bibel finden sich nicht, sicherlich aus dem Grunde, weil der Heide Cäcilius unzugänglich für sie gewesen wäre, zumal da die damals gebrauchte älteste lateinische Bibelübersetzung, die Itala, in einem nichts weniger als musterhaften Latein abgefasst war. Anklänge dagegen an Bibelstellen zu verschiedenen Malen. Von dem Tode nach dem Tode, d. h. dem ewigen Tode spricht er mit den Worten dum mori post mortem timent, während ihn die Apocalypse 20, 6 bezeichnet als ὁ θάνατος ὁ δεύτερος. Die Gnadenwahl drückt er aus non spontaneos cupere sectae Christianorum, sed electis; ähnlich Paulus a. d. Römer 9, 16: οὐ τοῦ θέλοντος οὐδὲ τοῦ τρέχοντος, ἀλλὰ ἐλεούντος θεοῦ. Endlich gehören hierher noch drei Stellen aus dem interessanten Kapitel über die Dämonen. Minucius lässt sie 27, 1 an heiligen Stätten verweilen, Paulus aber 2 Thessal. 2, 4 sagt von dem Antichrist: ὥστε αὐτὸν εἰς τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ ὡς θεὸν καθίσαι ἀποδεικνύοντα ἑαυτὸν ὅτι ἐστὶ θεός. Wenn sie aber § 7 inviti, miseri corporibus inhorrescunt, so drückt Jacobus 2, 19 dasselbe aus mit seinem καὶ φοβίσσουσιν. Ausserdem

vergleiche man zu dieser ganzen Stelle Luc. 9, 39: *καὶ ἐξαίρῃς κολάζει καὶ παροῦσαι αὐτὸν μετὰ ἀφοῦ καὶ μόγις ἀποχωρεῖ.*

Wie Minucius die Schätze der alten Litteratur seinen Zwecken dienstbar gemacht hat, so ist er selbst von den späteren Kirchenvätern wieder benutzt und ausgeschrieben worden; am ausgiebigsten von Tertullian. Das Nähere darüber kann man bei Ebert nachlesen.

Doch ich kann dieses Kapitel nicht schliessen, ohne noch besonders sein Verhältnis zu Cicero zu berühren, eine Besprechung, die mich in ungezwungenster Weise zu dem eigentlichen Gegenstand meiner Abhandlung hinüberführen wird. Er hat denselben, wie schon bemerkt, sehr verschiedentlich benutzt; sein Orator, seine Tusculanen, de divinatione und de officiis, auch die paradoxa haben Bausteine zu seinem Werke liefern müssen. Vor allem aber hat ihm sein Gespräch de natura deorum in der Anlage des Ganzen wie in der Ausführung im einzelnen als Muster gedient. Das äussere Beiwerk, Ideen, Beweisgründe, Beispiele, Darlegung ganzer philosophischer Systeme, das alles hat Minucius diesem Ciceronischen Dialoge entnommen, aber zugleich auf das geschickteste in die eigne Darstellung verwebt und für seine Zwecke benutzt. Dies ist bereits von Ebert hervorgehoben, von Ernst Behr aber in seiner Jenaischen Doktordissertation „Der Octavius des Minucius Felix in seinem Verhältnisse zu Ciceros Büchern de natura deorum“ aufs eingehendste nachgewiesen und ausgeführt worden. Indessen die zahllosen Parallelen sachlicher Art, die man hier ziehen kann und die Behr gezogen hat, interessieren uns wenig; wohl aber hat eine Vergleichung beider Schriften vom sprachlich-stilistischen Standpunkte aus genauere Beziehung zu unserem Thema. Natürlich kann sie sich nur auf solche Stellen erstrecken, wo neben der sachlichen Übereinstimmung auch eine solche des Ausdrucks und Wortlauts sich findet. Einige dieser Stellen wenigstens weisen bei aller Übereinstimmung doch charakteristische Unterschiede auf und lassen deutlich erkennen, welche Veränderungen die Sprache in den 250 Jahren seit Ciceros Tode in lexikalischer und syntaktischer Hinsicht erlitten hatten. So heisst bei Cicero „verbrennen“ *comburare*, bei Minucius in der Parallelstelle 8, 3 *deurere*. Man vergleiche ferner *biduum petivit* (Cic. I, 22, 60) mit *biduum prorogavit* (M. 13, 4); *numerus duplicavit* mit *alterum tantum adjunxit* und das einfache *quanto diutius considero* des Cicero mit dem gesuchteren *quanto inquisitio tardior* pergit bei Minucius, so hat man ein Pröbchen von der Verschiedenheit des Wort- und Phrasenschatzes beider. Die hier angeführten von Minucius gebrauchten Ausdrücke gehören sämtlich der silbernen Latinität an und finden sich nicht bei Cicero oder wenigstens nicht in dieser Bedeutung und Verwendung. Wenn Cicero das schwankende der Ansichten des Aristoteles über die Gottheit ausdrücken will, so sagt er *multa turbat*, Minucius dagegen *variat* 19, 9. Jener braucht für bald - bald modo - modo, dieser *interim* - *interim* oder *alias* - *alias*. Cicero redet von einem *infinitem mente adjuncta*, sein Nachahmer sagt unter Anwendung der Präposition für das *Participium infinitum cum mente*.

Wenn diese Vergleichung nahezu gleichlautender Stellen auf den Sprachgebrauch des Minucius schon ein charakteristisches Licht wirft, so muss doch, bevor ich auf die genauere Darstellung seiner Sprache eingehe, sein sprachlich-stilistisches Verhältnis zu Cicero überhaupt, abgesehen von den soeben zur Vergleichung benutzten Stellen, im allgemeinen festgestellt werden.

Alle Beurteiler unseres Minucius stimmen darin überein, das advokatorische Geschick und die Gewandtheit zu loben, mit welchen er seine Sache führt und die Beweisgründe der Gegner des Christentums einen nach den andern zu zerpfücken und zu widerlegen versteht; sie rühmen aber auch mit gleicher Einmütigkeit die für seine Zeit — er lebte im eisernen Zeitalter der römischen Litteratur — verhältnismässig reine und elegante Sprache desselben. Eine gewisse Ähnlichkeit seiner Schreibweise mit der der klassischen Zeit haben schon die alten Herausgeber an ihm bemerkt; und sie hat einen derselben, den Holländer Cornelissen, sogar veranlasst, den Octavius zu emendieren, als sei er aus der Feder Ciceros geflossen. Allerdings ist diese Ähnlichkeit unleugbar und, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, auch leicht zu erklären. Mit wie grosser Wärme auch Minucius am Christentum

hängt, so ist er doch kein grundsätzlicher Gegner heidnischer Bildung. Im Gegenteil er hat Achtung vor ihr und erstrebt eine Vermählung beider Elemente innerhalb der Grenzen des römischen Reiches, dessen Fortbestehen ihm durch die Ausbreitung des Christentums keineswegs gefährdet erscheint. Im Gegensatz zu den späteren Kirchenvätern, schon zu seinem unmittelbaren Nachfolger Tertullian, denen alles antike Wesen verhasst ist und die auch das Streben der Alten nach Formvollendung mit souveräner Verachtung behandeln, schätzt er die grossen Schriftsteller der Römer und ahmt sie nach in bewusster, absichtlicher Weise. Die neue Lehre, deren begeisterter Verkündiger er ist, soll in schöner, klassischer Form auftreten. Gerade dadurch hofft er ihr, namentlich unter den Gebildeten in Rom, Verehrer und Anhänger zuzuführen. Dabei nun ist allerdings Cicero sein vornehmstes Muster gewesen; er versucht, ciceronianisch zu schreiben und dies ist ihm, wenn er auch seine Zeit und sein Geburtsland nicht ganz verläugnen kann, dennoch bis zu einem gewissen Grade gelungen. So finden wir denn Vieles, was den Cicero als Schriftsteller auszeichnet, in dem Octavius des Minucius wieder: dieselbe Klarheit und Durchsichtigkeit der Darstellung, dieselbe Kraft und Anmut der Sprache, dieselbe allerdings bisweilen in Breite ausartende copia und ubertas dicendi, dieselbe Geschlossenheit und Abrundung des Satzbaues, dieselbe Kunst der Rhetorik mit ihren mannigfachen Mitteln, durch die einst der alte M. Tullius seine Leser zu bezaubern gewusst hat. Man vergleiche nur, um gleich ein Beispiel zu haben, jene kraftvolle Anapher § 3 des 7. Kapitels: testis mater Idaea, testis ludorum offensi Jovis iteratio etc. mit der bekannten Stelle aus Ciceros Rede pro imperio Gneji Pompeji cap. 11: testis est Italia, quam ille ipse victor L. Sulla huius virtute et subsidio confessus est liberatam; testis est Sicilia etc. und man wird sich sogleich Ciceronianisch angehaucht fühlen. Nicht minder aber sind andere von Cicero gern gebrauchte Figuren vertreten: Das Hendiadyoin (1, 1, 1, 4.) Aposiopese 18, 6, 19, 4. Epanalepsis 18, 8, 18, 10, 26, 8, 37, 9. Climax 31, 5., rhetorische Fragen in grosser Zahl, ebenso Tropen und Metaphern der verschiedensten Art. Auch in syntaktischer Hinsicht, besonders in der feinen Verwendung des Konjunktivs hält sich Minucius noch an die besten römischen Muster, wenn auch hierin schon recht erhebliche Abweichungen zu beobachten sind. Die Belege dafür werden später beim genaueren Eingehen auf seine Sprache erscheinen. Ein ganz anderes Bild freilich zeigt sein Octavius nach der lexikalischen Seite hin. Hier merkt man sofort den Schriftsteller der späteren Zeit. Zunächst hat er in dieser Beziehung die Erbschaft des silbernen Zeitalters angetreten. Hier sind nicht Cicero und Cäsar seine Vorbilder, sondern die beiden Plinii und Seneca, oder von den älteren Schriftstellern allenfalls Livius und Sallust. Dies zeigt sich nicht nur in dem Gebrauch einer Menge poetischer oder unklassischer Wörter, sondern auch in der Verwendung klassischer in anderer Bedeutung. Auf der andern Seite aber findet sich bei Minucius eine ganze Anzahl ihm allein angehörender Wörter oder wenigstens solcher, die nicht gemein lateinisch sind, sondern nur von gewissen nach Abstammung und Schreibweise ihm enger verwandten Schriftstellern gebraucht werden, wie es auch an derartigen syntaktischen Eigentümlichkeiten nicht fehlt. Näheres darüber wird weiter unten folgen. Dennoch ist auch in lexikalischer Hinsicht noch manche Übereinstimmung mit Cicero festzustellen. Ich führe Folgendes an: Sapientes für philosophi 33, 6; infamia redundat ad 3, 1; interitus insontium nocentiumque convenit 5, 10; Cic.: quam multae causae convenisse unum in locum videntur. — propagare imperii fines 6, 2; Cic.: fines propagare. — ratio est inlustrior, quia non fucatur pompa facundiae 16, 6; Cic.: aliquid fucare forensi specie. — aures referre 28, 6.

Ferner ambitus totius orbis 6, 2; Cic.: ambitus rotundi stellarum — divina indulgentia 7, 2; homines calamitosi 37, 4. Ceres auxia et sollicita 22, 2 — mutuo, wechselseitig 9, 2; consulto absichtlich 10, 1; gradatim stufenweise, allmählich; uberius diputare 36, 2. — propensus in alteram partem 5, 1; sine dilectu 5, 10; ad memoriam posteritatis 21, 7; ante brumam 26, 4; ad nutum et arbitrium 26, 9, Wörter und Verbindungen, die alle auch bei Cicero vorkommen.

Auch die Übergangsformeln von einer Rede zur andern zeigen viel Übereinstimmung. Bei Minucius: Tunc Octavius ait 3, 1; Cui ego 4, 2; Tum ille 4, 3. Ganz so bei Cic. de

natura deorum 2 § 4 Tum Lucilius; ferner tum ego 1, § 17; tum Cotta 1, § 57 und 3, § 65. Minucius hat 39, 1 Cum Cäcilius perorasset und Cicero 2, § 1: quae cum Cotta dixisset, und so liessen sich noch weitere Parallelen ziehen.

Nach dieser kurzen Vergleichung der beiden Schriftsteller vom sprachlich-stilistischen Standpunkte aus bin ich bei meinem Thema angelangt, muss aber zuvor über den Begriff „Sprachgebrauch“ einige Worte vorausschicken. Man kann darunter sämtliche sprachliche Erscheinungen verstehen, die sich bei einem Schriftsteller feststellen lassen, aber auch nur die charakteristischen, die ihn als Schriftsteller seiner Zeit oder seiner Schule kennzeichnen oder gar ausschliesslich seiner schriftstellerischen Individualität angehören. Eine Darstellung des Sprachgebrauchs im ersteren Sinne liefert z. B. Lupus von dem Cornelius Nepos. Bei meiner Darstellung dagegen hat mir der Begriff in seiner zweiten Bedeutung vorgeschwebt. Ich muss demnach alles ausscheiden, was Minucius mit der klassischen Periode gemein hat, alles, von dem es sich gewissermassen von selbst versteht, dass es so und so und nicht anders beschaffen ist.

Wer aber über die Sprache eines Schriftstellers schreiben will, muss dreierlei ins Auge fassen: Wortschatz, Ausdrucksweise und Verhältnis derselben zu den bestehenden Gesetzen der Sprache. Demnach würden sich für meine Arbeit drei Teile ergeben, ein lexikalischer, stilistischer und grammatischer, wenn sich auch die Grenzen in dieser Hinsicht nicht genau ziehen lassen und Manches in dem einen ebenso gut wie in dem andern Teile behandelt werden kann.

Was nun den ersten Teil anbelangt, so habe ich mich bald überzeugen müssen, dass der Rahmen einer Programmarbeit hierfür doch zu eng ist. Hier kann nur ein Speziallexikon erschöpfendes bieten. Ich habe deshalb ein solches in Arbeit genommen und hoffe, dasselbe später dieser Arbeit nachfolgen lassen zu können.

Nur einiges möchte ich erwähnen, was in dieses Kapitel gehört, zunächst die Vorliebe des Minucius für gewisse Wortbildungen. Hierher gehören die inchoativa auf *esco*. Allerdings zeigt das Spätlatein überhaupt einen Überschuss an solchen Bildungen, worauf auch die zahlreichen italienischen Verba auf *isco* schliessen lassen. Bei Minucius aber kommen folgende vor. 1) von Verben abgeleitet: *indolesco* — auch bei Arnobius und Apulejus — 5, 4; *tumesco* 8, 1 *adolesco* 9, 1 und 18, 2; *sordesco* 19, 4. 37, 10; *canesco* 21, 11 *delitescio* 27, 1 *inhorresco* 27, 7; *erubescio* 28, 2 und 31, 6; *taedescio* und *pudescio*, beides wahrscheinlich Neubildungen, 28, 10; *inhaeresco* 28, 10 *aresco* 33, 10 und 38, 4; *reviresco* 33, 11 *torpesco* 36, 8 *frondesco* 33, 11. 2) von *nominibus* abgeleitet: *lactesco* 18, 2; *senesco* 21, 11 *revivesco* 33, 11; *maturesco* 18, 2 und 38, 7. Auffällig ist ferner die grosse Zahl der von *nominibus* abgeleiteten Verben der I. Conjugation. Ich führe nur die auffälligsten Bildungen an. 1) von Substantiven abgeleitet: *concatenare* 17, 2; *nundinari* 37, 7; *exaestuare* 35, 6. 2) von Adjectiven a) der 2. Deklination: *mundare* 24, 2 *propitiare* 29, 4 und 32, 3; *serenare* 32, 4; *rutilare* 5, 9; *concinnare* 17, 1; *consummare* 18, 7; *honestare* 37, 2; *expiare* 38, 7; *nidificare* 24, 1 von Virgil gebildet, *vivificare* 32, 6, seitdem in der christlichen Latinität eine grosse Rolle spielend. b) von Adjectiven der 3. Deklination: *degravare* 26, 7 *hebetare* 33, 5; *vegetare* 2, 4. Ebenso einige auf *atus* gebildete Participia mit adjectivischer Bedeutung: *dimidiatus* 1, 2 *levigatus* 3, 6; *effigiatus* 3, 1 *pilleatus* 24, 3; *inauratus* 29, 7 *alatus*, *spicatus*, *barbatus* 22, 6 *ungulatus* 22, 5 *ebriatus* 9, 6 *impuratus* 23, 12 und füge noch zwei derartige Formen nach der 4. Conjug. hinzu *compeditus* 22, 5 und *ignitus* 22, 7.

Als merkwürdig sind weiter hervorzuheben die mit den Suffixen *ac* und *ic* gebildeten Substantiva *instrumentalia* *piaculum* 8, 4 *notaculum* 31, 7 *terrícula* 37, 5 und die Wörter auf *ela loquella* 2, 1 und *medella* 7, 6.

An seltenen Wörtern finden wir bei Minucius folgende: *intererrare*, dazwischen umherirren 10, 5. Sonst nur noch bei Avienus *or. mar.* 219 und in übertragener Bedeutung *Prud. cath.* 6, 43; *runcinare* abhobeln 23, 1. Arnobius und Varro *L. L.* 6, 96 brauchen es gleichfalls; *detriumphare* besiegen 25, 7; ferner die Substantiva *adfirmator* ein

bestätigender Zeuge 31, 2; *perditio* das Verderben 27, 2 und *instigatio* die Anreizung 27, 3. — Weiter die adjectivischen Verbindungen mit *per*: *pernotus* 14, 4 und *perinjurium* 15, 1 ein schreiendes Unrecht und *univira*, eine nur einmal Verheiratete, ein Wort, das ausserdem bei Tertullian und auf afrikanischen Inschriften vorkommt.

Endlich hat unser Minucius auch eine ganze Anzahl *ἀπαξ εἰρημένα*, die uns seine schöpferische Thätigkeit auf dem Gebiete der Wortbildung beweisen. Hierher gehören: *inrotare* hinrollen 3, 6 *adstrangulare* erdrosseln 30, 2 und das *decompositum consubsidere* im letzten Kapitel; ferner die adjectiva: *multivira* eine vielmals Verheiratete 24, 3; *inclinis* sich neigend 3, 6, *inexesus* unaufhörlich 35, 2 und schliesslich das Adverbium *poenitenter* reuevoll 26, 1.

Gerade der Wortschatz des Minucius hat zu der Annahme seiner afrikanischen Abstammung geführt. Abgesehen davon nämlich, dass er seine schon erwähnte Vorliebe für gewisse Wortbildungen, zu denen auch noch die Adjektiva auf *osus* und *bilis** gehören, mit den übrigen afrikanischen Schriftstellern teilt, tauchen im Octavius, genau wie bei diesen, eine ganze Anzahl von Wörtern wieder auf, die wir bei den archaischen Autoren, besonders Plautus und Cato finden, die aber dann von der klassischen Sprache aus irgend einem Grunde verworfen worden sind, so die Substantiva *prosapia* 14, 1 (Plautus) *autumnitas* 2, 3 (Cato r. r. 5, 8) *ambulacrum* (Plaut. most. 756); die Adjektiva *perpes* 11, 5 (Plautus: *noctem perpetem* die ganze Nacht hindurch) *extimus* 3, 3 (Varro, Sat. Men. 544); die Participien *inpiatus* 23, 12 und *inpuratus*, beide bei Plautus, letzteres auch bei Terenz vorkommend; ferner die Verba *ferocire* 6, 2 *fugitare* 27, 7 (Ter. und Plaut.) *runcinare* 33, 11 (Plaut. mil. 935) *propitiare* 29, 4 (Plaut.) *ludos facere* 23, 3 für *aliquem eludere* (Plaut.) Weiter sind zu nennen *absque* 12, 5. 24, 3. 27, 3. 37, 8., von den alten Komikern häufig gebraucht und *impraesentiarum* 5, 1 (Cato, r. r. 144, 4), eine interessante Form, mit welcher *depraesentiarum* (Petron. 58, 3) zu vergleichen ist. Alle diese Wörter werden von den Klassikern gemieden oder wenigstens mit Entschuldigung gebraucht, so *prosapia* von Cicero (Tim. 11, 39) mit dem Zusatz *ut utamur vetere verbo*. Bei den afrikanischen Schriftstellern dagegen erhalten sie wieder das volle Bürgerrecht.

Wölflin schliesst daraus, dass sich das Plautinisch-Catonische Latein, das mit dem Falle Carthagos 146 nach Afrika gekommen war, dort besonders lange unverändert erhalten hat und sein Wortschatz von der Säuberung, die die Sprache in der klassischen Zeit durch Cicero und Cäsar erfuhr, frei und unberührt geblieben ist. Seine Gründe hierfür, denen man sicherlich nur beipflichten kann, sind folgende: Die Vernachlässigung der Provinz von Seiten der Regierung in Rom — ihrer weiten Entfernung von der Hauptstadt des Reiches hätte wohl auch gedacht werden können — die Konkurrenz der punischen und teilweise auch der griechischen Sprache, die die Fortbildung des Lateinischen gehindert habe, das Fehlen der politischen Selbständigkeit, der Staatsmänner und Redner, eines Senats und eines Forums, das mangelnde Bedürfnis einer sprachlichen Reform, wie es in Rom die gebildeten Kreise besessen. So sei man dort in der Litteratur stehen geblieben bei Plautus und Terenz, Cato und Lucilius. „Wie wir auf dem Lande“, sagt er, „die alten Trachten finden, welche ursprünglich allgemein üblich, im Laufe der Zeiten mit der neumodischen der Hauptstädter in Widerspruch geraten sind, so finden wir in Afrika das Latein in einem zurückgebliebenen Zustande.“

Aber niemals bleibt eine Sprache völlig unbeweglich. Das gilt auch von dem Latein in Afrika. Gingen auch die Veränderungen, die das Idiom Latium in Rom erfahren hatte, spurlos an ihm vorüber, so übten doch die griechische und insbesondere die punische Sprache, neben welchen es sein Dasein führte, einen umbildenden Einfluss im hohem Masse aus. Die punische Sprache erhielt sich bis ins 5. Jahrhundert nach Christi Geburt.

* In den vierzig Kapiteln begegnen uns sechs auf *osus*: *latebrosus* 8, 4 *scrupulosus* 15, 2 *monstruosus* 20, 2 *religiosus* 20, 5 *propudiosus* 25, 8 *libidinosus* 28, 11 und vier auf *bilis*: *impossibilis* 19, 5 *febilis* 30, 2 *litabilis* 32, 7 *insolubilis* 34, 4.

Sie war noch die Muttersprache Augustins und in den besseren Ständen so verbreitet, dass die Kaiser im dritten Jahrhundert den Gebrauch derselben bei Testamenten gestatten mussten. (Sittl, S. 92.) Kein Wunder daher, wenn sie bedeutende Spuren in dem Latein Afrikas zurückgelassen hat und die dortigen Schriftsteller in ganz anderer Weise schreiben als etwa die Galliens und Spaniens. Abgesehen von dieser Aufnahme fremder Elemente hat sich jenes Latein nach der Trennung von der römischen Mutter natürlich auch in selbständiger und eigentümlicher Weise auf afrikanischem Boden weiter entwickelt. Diese lokale Weiterbildung und der semitisch-griechische Einfluss sind die beiden Faktoren, aus denen das, was man die *Africitas* oder den *Africanismus* nennt, hervorgegangen ist. Dieser Begriff oder der des afrikanischen Dialekts, den Sittl dafür eingeführt hat, ist daher durchaus kein Nebelbild, wie man früher geglaubt hat, sondern hat greifbare Gestalt angenommen, namentlich durch die Forschungen Sittls und Wölflins. Dass es eine solche afrikanische Mundart gegeben hat, wird übrigens auch durch höchst interessante Zeugnisse der alten Grammatiker bewiesen, von Sittl im II. Teile seiner Schrift angeführt und besprochen. So wird den Afrikanern von dem Consentius, einem aus Gallien stammenden Grammatiker des 5. Jahrhunderts, Vernachlässigung der Quantität vorgeworfen. Er sagt p. 392, 3 f.: *ut quidam dicunt „piper“ producta priore syllaba, cum sit brevis; quod vitium Afrorum familiare est* und weiter 392, 11: *ut, si qui dicat „orator“ correpta priore syllaba, quod ipsum vitium Afrorum speciale est*, während Isidorus, der um die Erhaltung der alten Litteratur hochverdiente Bischof von Sevilla (etwa 570—636), der Verfasser vieler, auch grammatischer Schriften sich über Verwechslung des V mit dem B beklagt, welche die Afrikaner sich zu Schulden kommen liessen. „Birtus“ sagt er (Ausgabe von Arevalo III. App. 2 S. 504) „*boluntas, bita vel his similia, quae Afri scribendo vitiant, omnimodo rejicienda sunt et non per B, sed per V scribenda.*“ Das Zerfallen der lateinischen Sprache in Dialekte überhaupt, insbesondere nach Ländern und Völkern, deutet dagegen Hieronymus an in seinem Commentar zum Galaterbriefe 2, 3: *cum et ipsa Latinitas et regionibus quotidie mutetur et tempore* und auch der schon erwähnte Consentius p. 395, 17: *fortasse sint etiam alia generalia quarundam nationum vitia*, wie er denn überhaupt schon den Versuch einer lateinischen Dialektologie gemacht hat.

Es gab also wirklich eine afrikanische Mundart und unser Minucius, so sehr er auch bemüht ist, klassisch zu schreiben, hat doch den Afrikaner nicht gänzlich abgestreift und kann demnach auch zur Reconstruction seiner heimischen Mundart mit Fug und Recht benutzt werden. Das hat uns zunächst sein eigentümlicher Wortschatz bewiesen. Nicht minder geht es aus gewissen stilistisch-grammatischen Eigentümlichkeiten seiner Sprache hervor. Davon Weiteres im zweiten und dritten Teile meiner Arbeit.

Zuvor aber möchte ich noch auf eine Eigentümlichkeit seines Wortschatzes aufmerksam machen, die mir beim sorgfältigen Nachschlagen so mancher Phrase und Wendung aufgefallen ist, nämlich auf das häufige Vorkommen juristischer Kunstausrücke. Allerdings hat dasselbe bei einem Rechtsgelehrten und Sachwalter, der er bis zu seinem Lebensende geblieben ist, nichts Befremdendes, besonders da sein Octavius auch den Verlauf einer Streitsache, wenn auch einer wissenschaftlichen, darstellt. So braucht Cäcilius von dem Christengotte, freilich nur, um ihn damit zu verspotten, *inquirere in mores* 10, 5 und nennt 11, 9 den Auferstehungsglauben der Christen *figmenta* — auffällig für *factio* — *male sanae opinionis et inepta solacia a poetis fallacibus in deum Christianorum turpiter reformata*. Wer denkt da nicht an das in *pejus reformare* gerichtlicher Urteile? 13, 5 aber braucht er den echt juristischen Ausdruck: *sententiam ferre in alteram partem*, zu Gunsten der einen Partei sein Urteil abgeben. Ein eben solcher ist *adsistere alicui rei* 20, 2 für etwas als Sachwalter eintreten und *computare* 25, 8 zu etwas rechnen. — *Comperendinare* eine Frist stecken 38, 5 hat gleichfalls einen forensischen Anstrich, nicht minder *ventilare* 28, 2 in der Bedeutung „erörtern“. — *Ignorantia laberis* 33, 3, was Octavius seinem Freunde Cäcilius vorwirft, gehört auch hierher; man vergleiche „*ignorantia legis nocet*“. Endlich erwähne ich noch die beiden Substantiva *nativitas* die Geburt 18, 7 und *adfirmator* ein Be-

stätigungszeuge, dieses bei Ulpian Digesten 4, 4, 13 vorkommend. Allerdings hatte ja gerade die juristische Sprache viel Altertümliches bewahrt. Daher die Berührung ihres Archaismus mit dem des Minucius. Ventilare in der angegebenen Bedeutung findet sich übrigens auch bei den anderen Afrikanern.

Doch nunmehr wende ich mich zum zweiten Teile meiner Abhandlung, zu den stilistischen Besonderheiten in des Minucius Sprache.

Sie zeichnet sich vor allem durch grosse Anschaulichkeit aus und nähert sich in dieser Hinsicht der Ausdrucksweise der Dichter, an welche ausserdem auch einzelne rein poetische Wörter erinnern, so *senium* 33, 1 *viror* 33, 12 *palmula* in der Bedeutung „Ruder“, *rubor* die Schamröte u. s. w.

Häufig sagt Minucius von Sachen und abstrakten Begriffen aus, was lateinische Schriftsteller sonst nur Personen beizulegen wagen. 3, 5 ruhen die an das Land gezogenen Schiffe aus *naviculae quiescebant* und 1, 5 verweilen seine Gedanken bei der einst mit dem Freunde geführten Unterhaltung *intentio mentis meae insedit in ejus sermone*, für uns allerdings ganz gewöhnliche Metaphern, nicht so aber für die Lateinische Sprache. Dasselbe gilt von *oratio remordet* 4, 1 und *oratio festinat* 11, 5. Ein gewisser dichterischer Schwung ist auch in folgenden Sätzen nicht zu verkennen: *claritas caelestis se ingerit oculis et sensibus* 17, 2, Worte, die an die „himmlische Klarheit“ des Weihnachtsevangeliums erinnern und *pulchritudo formae nostrae fatetur Deum* 17, 11, wobei uns des Psalmisten hohes Lied auf Gottes Allmacht und Herrlichkeit einfällt: die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. (Ps. 19.) Höchst anschaulich erscheinen auch die Verbindungen von *infundere* mit *errorem pravitatis* 26, 8 und *ardorem cupiditatis* 26, 12, wozu die Dämonen das Subject sind. In ähnlicher Weise lässt Ovid (Met. 8, 820) die *Fames jejunia spargere in venis vacuis*. Ferner, was gleichfalls von den Dämonen gesagt ist, *inserti mentibus imperitorum serunt odium nostri* 27, 8 und kurz darauf *sic occupant animos et obstruunt pectora*, „so bemächtigen sie sich der Geister und verstocken die Herzen.“ Ganz offenbare Personifikationen aber finden sich in den Sätzen *veritas subsistit, victoria ferocit* 6, 2 und *fama alitur insparsis mendaciis*, welch letzterem gleich darauf *famam consumere*, „die üble Nachrede vernichten“ gegenüber steht. Eine Anlehnung an die Plastik, wie sie bei Dichtern beliebt ist, liegt in den Worten *ita tibi animus informandus est, ut libram teneas aequissimi iudicis* 5, 1. Ohne Zweifel hat hier unserm Minucius die Statue der *Justitia* vorgeschwebt, mit der Wage in der Rechten, wie sie gewöhnlich dargestellt wird.

5, 1 spricht Cäcilius von den Anfängen des römischen Reiches und nennt sie *incunabula nascentis imperii* und 9, 1 von dem Emporwuchern des Schlechten mit den Worten *ut fecundius nequiora proveniunt*, Ausdrucksweisen, die gleichfalls hierher gehören.

Noch will ich eine Anzahl von Verbindungen anführen, teils von Substantiven mit Adjektiven, teils von solchen mit einem Genitiv, in denen mir Minucius wiederum mehr als Dichter denn als Prosaschriftsteller zu reden scheint. Wenn Ovid von einer *nox conscia* spricht, Virgil von einem *aether conscius*, so finden wir im Octavius dieses Adjektiv mit *lumen* verbunden. 9, 7 wird *lumen conscium* absichtlich umgestürzt und ausgelöscht, damit die Nacht die Schändlichkeiten, die Cäcilius an dieser Stelle den Christen vorwirft, mit ihrem Schleier bedecke. Ferner hebe ich hervor *anni innocentes* 2, 1 unschuldige Jahre, wie wir von den Jahren der Unschuld oder von der unschuldigen Jugend reden; *verba dimidiata* gebrochene Laute und *impatiens gaudium* masslose Freude. Einen poetischen Anstrich haben infolge der Adjektiva oder wenigstens ihrer eigentümlichen Bedeutung auch folgende Verbindungen: *tenebrae impudentes* 9, 6 die schamlose Finsternis, *temulenta vindemia* 5, 13 die mostreiche Weinernte, *latebrosa et lucifuga natio* 7, 5 duckmäuseriges, lichtscheues Volk D. *veritas obvia*, die Wahrheit, die am Wege liegt; *alumna superstitionis*, urredliche Kultusgegenstände D., endlich *fabula mortua* 18, 6 ein veraltetes Märchen; so nennt Octavius die Geschichte des Thebanerpaars Eteocles und Polynices.

An bemerkenswerten und poesievollen Verbindungen eines Substantivs mit einem Genitiv führe ich folgende an: *viscera terrae*, der Erde Schooss, was wir auch aus

Ovids Metamorphosen kennen: *itum est in viscera terrae* 1, 139; *flumen verborum* 16, 1 eine Nachbildung des Ciceronianischen *orationis flumen* (de n. d. 2, 7, 20); *tormenta verborum* 27, 5 der Zwang der Beschwörungsworte, wiederum in das Kapitel von den Dämonen gehörend, ebenso wie *gratia curantis* 27, 1, die Gnadenwirkung des Heilenden, d. h. hier dessen, der die Teufel aus dem Besessenen austreibt. Es geschieht dies durch die schon erwähnten *tormenta verborum*, aber auch durch die *incendia orationis*, durch die Inbrunst des Gebetes. Die französische Sprache hat hier dieselbe Metapher wie die lateinische und deutsche in der Verbindung *implorer Dieu avec ardeur*. *Homines malae linguae* 28, 10; dafür haben wir das kürzere und wirksamere „böse Zungen“. *Consortes fidei* Glaubensgenossen und *spei coheredes* Miterben der Hoffnung sind wieder biblische Anklänge. Zu letzterer Verbindung vergleiche 1. Petr. 3, 7, Tit. 3, 7, Ephes. 3, 6 und Röm. 8, 17. — *Antistes veritatis*, „ein Priester der Wahrheit“, mutet uns fast so modern an wie die *regina pudica*, *fortior sexu suo*.

Diesen kürzeren Verbindungen lasse ich einige längere Sätze folgen mit unverkennbarem dichterischem Schwung. So berichtet Minucius seinen Übertritt zum Christentum mit den erhabenen Worten: *cum discussa caligine de tenebrarum profundo in lucem sapientiae et veritatis emergerem* 1, 4. — Um das seiner Ansicht nach vergebliche Streben der Menschen nach Kenntnis des Himmels und seiner Gestirne zu schildern, sagt Cäcilius 5, 6: *quatenus indulgentes insano atque inepto labori ultra humilitatis nostrae terminos evagamur et in terram projecti caelum ipsum et ipsa sidera audaci cupiditate transcendimus*. Und als er von der Ausbreitung der römischen Macht spricht, schildert er dies in folgender Weise: *Sic eorum potestas et auctoritas totius orbis ambitus occupavit, sic imperium suum ultra solis vias et ipsius Oceani limites propagavit* 6, 2. — Wer wollte den Minucius tadeln, dass er bei Erörterung so erhabener Dinge sich in überschwenglicher Weise ausdrückt, dass dann seine Darstellung in ungewöhnlichem Masse rhetorisch-poetisch gefärbt ist?

Aber freilich überschreitet er hierbei häufig die vom guten Geschmack gezogenen Grenzen und verfällt in Weitschweifigkeit und Schwulst aller Art. Widmen wir jetzt auch dieser schwachen Seite seines Stiles einige Worte.

Wenn in einem wissenschaftlichen Gespräch Einer von den Unterrednern mit den Worten „es neigt sich schon der Tag“ gewissermassen den Antrag stellen wollte auf Schluss der Debatte, so würden wir das nicht recht geschmackvoll finden, falls wir nicht Grund hätten, etwa darin eine scherzhafte Anspielung auf eine Dichterstelle zu erblicken. Dieselbe Empfindung werden wir bei dem „*quod jam sol occasui declivis est*“ des Cäcilius haben, womit dieser im letzten Kapitel des Dialogs den Schluss der Unterhaltung herbeiführt. Wir merken, hier ist der poetisch gefärbte Ausdruck nicht am richtigen Platze. So werden wir häufig im Octavius Einfachheit und Schlichtheit des Ausdrucks vermissen. Man sehe sich z. B. den 7. und 8. Paragraphen des 17. Kapitels an, wo von dem Wechsel der Jahreszeiten die Rede ist. Wie viel Breite, wie viel Schwulst findet sich darin! Dass das Jahr *per vestigia sua* zurückkehrt, möchte noch gehen, ebenso der Ausdruck *autumni et veris serere medium temperamentum*. Aber unerträglich erscheinen uns Umschreibungen wie *autumni maturitas grata* und *hiberna olivitas necessaria* für einfach *autumnus* und *hiems*. Derartige geschmacklose Umschreibungen einzelner Begriffe sind überhaupt nicht selten. Weitere Beispiele hierfür bieten *intentio mentis meae* für einfaches *mens* 1, 5 *petrarum objices* = *moles* 4, 5 *operis et quietis alterna reparatio* = Abwechslung der Ruhe und Arbeit und vor allem das geschmacklose *ubertas roris lactei* 18, 2 = reichliche Muttermilch. Unerträglich wird es uns ferner vorkommen, wenn er einen ganzen langen Satz gebraucht „*nam id temporis post aestivam diem in temperiem semet autumnitas dirigebat*“ 2, 3, wo eine adverbiale Bestimmung wie „*sub autumnii initium*“ genügt hätte. Recht überflüssigen Redeschmuck weist auch 38, 6 auf: *veritas divinitatis nostri temporis aetate maturuit* und geschmacklos und überladen ist folgende Aufforderung des Octavius an den Minucius: *Adnitendum tibi mecum est, ut conviciorum amarissimam labem verborum veracium flumine*

dilnamus 16, 1, von Dombart entsprechend übersetzt: dass wir den widerlichen Schmutz der Verläumdung durch das lebendige Wasser einer wahrhaftigen Darstellung austilgen.

Die Zahl dieser Beispiele könnte leicht noch durch andere vermehrt werden. Indessen Vollständigkeit ist hier nicht meine Absicht und wohl auch gar nicht von Nöten. Dagegen will ich sogleich eine andere augenfällige stilistische Eigentümlichkeit des Minucius erwähnen, deren Fehlerhaftes sich allerdings nur durch zahlenmässige Belege feststellen lässt, nämlich seine übertriebene Vorliebe für die Gliederung der Begriffe durch zwei oder mehr copulative oder disjunctive Conjunktionen. Allerdings ist ja diese Gliederung dem Geiste der lateinischen Sprache gemäss und kommt in ihr weit häufiger vor als sie im deutschen üblich oder auch nur zulässig ist. Aber eine solche Menge von et-et und nec-nec, von aut-aut und vel-vel dürfte doch bei anderen lateinischen Schriftstellern eine grosse Seltenheit sein. Et-et habe ich vierzigmal gefunden, et-et-et fünfmal; nec-nec siebenmal, nec-nec-nec dreimal; vel-vel zwölfmal; aut-aut endlich einundzwanzigmal, dreifaches aut einmal 5, 5 und ebenso das vierfach gesetzte einmal 7, 1. Dabei sind natürlich die unzähligen et-et, nec-nec, vel-vel und aut-aut in den eigentlichen Polysyndetis gar nicht mitgerechnet. Wenn etwas das ästhetische Wohlgefallen, das der Octavius ohne Zweifel hervorruft, zu beeinträchtigen und herabzumindern vermag, so ist es dieser im Übermass, ja bis zum Ekel wiederkehrende Gebrauch der oben genannten Conjunktionenpaare oder tri- und quadrifolien. Ob diese Manier oder vielmehr Manieriertheit des Minucius gleichfalls zu dem „tumor Africus“ gehört, von dem sogleich weiter die Rede sein soll, hat wohl noch Niemand untersucht, auch Sittl nicht in seinem schon oft citierten Buche, an dessen Ausführungen im 2. Teile desselben sich die folgenden Erörterungen im wesentlichen anschliessen werden, sie durch neue Beispiele bestätigend und erweiternd.

Man hat nämlich die eigentümliche Schreibweise der afrikanischen Schriftsteller, nicht bloss der schon genannten, sondern auch derjenigen, die der zweiten Blütezeit der afrikanischen Litteratur angehören unter Augustinus, seit einigen Jahrhunderten mit dem Schlagwort „tumor Africus“ bezeichnet, das übrigens nicht aus dem Altertum zu stammen, sondern den Casaubonus oder Salmasius zum Urheber zu haben scheint, ohne sich über den Inhalt dieses Begriffs recht im Klaren zu sein. Sittl hat nun das Verdienst, ihn einestheils genauer bestimmt, andernteils aber die Quelle aufgedeckt zu haben, aus der alle die Besonderheiten der afrikanischen Diction hervorgeflossen sind. Er bezeichnet als solche den punisch-semitischen Einfluss, unter welchem das Latein Afrikas gestanden und dem sich auch seine Schriftsteller nicht haben entziehen können, also dieselbe, der auch ihr Wortschatz seine eigentümliche Färbung verdankt. Seinen Darlegungen folgend wollen wir jetzt die einzelnen Erscheinungen, die sich auf diese Weise erklären, der Reihe nach durchgehen und, soweit nötig, einer eingehenderen Besprechung unterziehen.

Einen spezifisch semitischen Charakter hat zunächst die Verbindung eines synonymen Genetivs mit einem Substantiv; aviditas desiderii 2, 3 ist hierfür das treffendste Beispiel. Einer genauen Übersetzung bereiten derartige Stellen stets einige Schwierigkeiten. Dombart überträgt „heisse Sehnsucht“ in der richtigen Überzeugung, dass die Beifügung bestimmt ist, den Begriff zu verstärken. Noch stärker in dieser Hinsicht ist das von Sittl übergangene aetas temporis nostri 38, 6; eine wahre crux aber für den Übersetzer bildet inritae pollicitationis cassa vota 12, 1. Zu dem Genitiv tritt hier wieder ein Adjektiv, was von Rechts wegen zu vota gehört, welches Substantiv aber schon mit einem Adjectiv gleicher Bedeutung verbunden ist. Hier scheidet auch Dombarts Übersetzungskunst; er verdeutschte einfach unter Nichtbeachtung von inritae pollicitationis „vergebliche Wünsche“, während er bei seiner Wiedergabe von execrationis horrorem durch „Abscheu und Entsetzen“ zu einem deutschen Hendiadyoin greift. Nicht gerade als synonym, aber wenigstens als homonym sind in dieser Weise verbunden caecitas imperitiae 3, 1 tumor indignationis 14, 1 und hiatus profundae voraginis 7, 3.

Das alte Testament ist nicht frei von solchem Schwulst und bei dem grossen Ansehen und der ausgiebigen Benutzung desselben haben derartige geschmacklose Häufungen

auch für das mittelalterliche Latein Bedeutung gewonnen. So findet sich z. B. in der *Historia Albani martyris* aus dem dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert S. 249 z. 9 *elegantiae venustatem*; 252, 8 *vastitates solitudinis*; 252, 22 *viarum semitas*.

Die Semiten setzten sogar einen Genitiv zu dem Nominativ desselben Wortes, um hierdurch den Begriff zu verstärken. Hierfür liefert unser Schriftsteller allerdings keine Beispiele, wohl aber Tertullian und Augustin. Von letzterem (*conf.* 8, 11, 26) stammt das bekannte *vanitas vanitatum*. Vielleicht ist auch *servus servorum* hierher zu rechnen, wie der römische Papst sich zu nennen beliebt, und der Anfang des bekannten Kirchenliedes „Jesu, meines Lebens Leben“.

Ein ganz ähnlicher sich gerade bei den Afrikanern häufig findender Pleonasmus ist die Verbindung eines synonymen Adjektivs und Substantivs. Sittl scheint den Minucius daraufhin nicht genau durchgesehen zu haben. Er bringt keine Belege aus ihm, und doch sind im Octavius eine ganze Anzahl enthalten. In diesen Zusammenhang gehören offenbar *tropaea victricia* 29, 7 *infamis infamia* 31, 1 *sincera veritas* 27, 2. — 20, 3 stehen bei *miracula* sogar zwei Adjektiva von gleicher oder wenigstens ähnlicher Bedeutung, so dass derselbe Begriff drei Mal ausgedrückt ist. Auch *perpetuus tenor venerationis* 6, 3 und *conviciorum amarissima labes* 16, 1 streifen diesen Gebrauch. Selbst *absentia mutua* 2, 3 könnte man hier unterbringen. Denn eine *absentia* muss schliesslich allemal *mutua* sein; das Adjektiv enthält also einen entbehrlichen Zusatz.

Eine Abart davon (Sittl S. 96) besteht darin, dass das Adjektiv nicht dem referierenden Substantiv, sondern dem davon abhängigen Genitiv begrifflich gleich oder dass es beim Genitiv steht und mit ersterem dem Begriffe nach sich deckt. Für den letzteren Fall führt er wieder *inritae pollicitationis cassa vota* an, wo allerdings *inritae*, wie schon erwähnt, zu *vota* zu setzen wäre. Das bei *vota* schon stehende *cassa* hat hier wahrscheinlich diese *enallage adjectivi* veranlasst. Er hätte übrigens noch eine Stelle für diesen Fall anführen können: *incunabula nascentis imperii* 25, 1.

Ferner ist die asyndetische Nebeneinanderstellung von synonymen Begriffen, die sich gerade bei Minucius sehr häufig findet, zum *tumor Africus* zu rechnen. Asyndeton und Polysyndeton sind ja von den Gesetzen des lateinischen Stiles vorgeschrieben und ihr häufiges Vorkommen kann uns nicht wundern. Nun ist aber zunächst zu bemerken, dass die Zahl der Asyndeta im Octavius die der Polysyndeta bei weitem übertrifft. Diese sind acht Mal vertreten, jener dagegen habe ich 51 gezählt. Auffällig ist auch nicht das Asyndeton an und für sich, sondern der Umstand, dass es meist synonyme oder fast synonyme Begriffe sind, die auf diese Weise aneinander gereiht werden. Was zunächst das zweigliedrige Asyndeton betrifft, so kommt es bei Minucius an folgenden Stellen vor: 5, 3 *indignandum omnibus, indolescendum est*; 12, 2 in einem Satze vier Mal: *Ecce pars vestrum et major, melior, ut dicitis, egetis, algetis; opere, fame laboratis et Deus patitur, dissimulat, jedenfalls sehr auffällig. Weiter 12, 5 imperant, regnant und endlich 37, 4 uri, cremari. Nach Holden und Dombart würde auch 2, 6 dorsum maris raderet, enataret und emicaret, emergeret hierher zu rechnen sein. Aber die Lesart steht hier nicht fest. Halm klammert jedesmal das zweite Verbum ein. Es fragt sich nun: ist dies archaisch — in bestimmten Formeln kam nämlich das zweigliedrige Asyndeton häufig in der vorklassischen Litteratur vor — oder ist es wiederum auf semitischen Einfluss zurückzuführen? Gegen die erste Annahme spräche der Umstand, dass Minucius sich von der bewusst archaisierenden Richtung seiner Zeit ferne hielt, obwohl er, wie wir wissen, als Afrikaner viel Altertümliches bewahrt hat; für die zweite dagegen das Folgende. Minucius hat nämlich nicht nur eine sehr grosse Anzahl dreigliedriger Asyndeta, sondern sogar fünf viergliederige (22, 7. 16, 5. 17, 4. 23, 11. und 32, 4.) und an einer Stelle 25, 2 selbst ein fünfgliederiges: *confluxerunt perditii, facinerosi, incesti, sicarii, proditores*. Nun aber findet sich bei den Afrikanern, besonders bei denen der zweiten Blütezeit, eine auffällige Vorliebe für die Häufung asyndetisch an einander gereihter Begriffe, namentlich in ihren geschmacklosen Dichtungen. So stehen in der *Orestis tragoedia* eines unbekanntes Verfassers sechs Objekte in dieser Weise neben einander, einen Hexameter*

ausfüllend: pectora, cor, sensus, animum, praecordia, mentem (v. 557) und eine Zeile weiter (v. 558 und 59) sogar zehn Subjekte: Conturbat pietas dolor angor moeror origo Affectus natura pudor reverentia fama. Bei dieser ausgesprochenen Vorliebe der Afrikaner für das Asyndeton werden wir es daher vorziehen, auch die zweigliederigen Asyndesen auf Rechnung des tumor Africus zu setzen, anstatt einen Archaismus daran zu erblicken.

Nach Sittl scheint auch das merkwürdige unus ullus in dem Satze: quis unus ullus ab inferis remeavit 11, 8 ein zweigliederiges Asyndeton zu sein. Endlich führt er die Partikel solummodo (18, 3. 28, 2. 35, 6.) für das klassische tantummodo gleichfalls darauf zurück.

Dieser Art des Pleonasmus, synonyme Ausdrücke durch Asyndese zu einem Begriff zusammenzufassen, möchte ich eine andere gegenüberstellen, nämlich zwei ganz oder nahezu gleichbedeutende Substantive durch et zu einem Ganzen zu verbinden, eine copia dicendi, die allerdings ebenso gut Ciceronianisch als semitisch genannt werden könnte. Die auffälligsten Beispiele sind hostiae et victimae 32, 2 und ventus et flatus 32, 5. Es gehören aber weiter hierher post cineres et favillas 11, 2 genus et examen deorum 21, 4 fata et funera 22, 1 luctus atque planctus 22, 1 opinio et mens 23, 9. Denn wenn auch bei diesen Wortpaaren ein kleiner Bedeutungsunterschied vorhanden ist, so ist er doch für den Sinn der betreffenden Stellen völlig belanglos.

Eine unmittelbare Beziehung zum Hebräischen und insbesondere zum alten Testament, wo sich vieles Derartige findet, hat die Ersetzung eines Adjektivs durch den Genitiv eines Abstractums. Sittl citiert hierfür nur eine einzige Stelle errorem pravitatis = pravum errorem, sündhafte Bethörung, wie Dombart übersetzt hat. Ich kann dieser noch einige andere hinzufügen: religio libidinum 11, 9 = religio libidinosa; disciplina impietatis 8, 2 = d. impia; veritas divinitatis 38, 6 = v. divina. Dagegen würde man umgekehrt für das Adjektiv den Genitiv eines Abstractums erwartet haben 5, 5 ab exploratione divina. — Ein substantivum abstractum für ein Adjektiv, aber nicht im Genitiv, sondern als regierendes Nomen steht ferner 29, 2 vicinia veritatis, die nahe liegende Wahrheit; 18, 2 ubertas roris lactei = uber ros lacteus; 18, 6 societas regni = regnum sociale; 30, 1 fata vulnerum = fatalia vulnera; 23, 8 robur aetatis = robusta aetas.

Auch die zahlreichen Abstracta, deren sich Minucius zur Bezeichnung konkreter Dinge bedient, sind auf semitischen Einfluss zurückzuführen: nequitia für mali 5, 11; antiquitas für antiqui 6, 3 und 20, 2; humanitas für homines 26, 11; plebs conjurationis für conjuratorum 8, 4; convivium für convivae 9, 6; aetas mollior für pueri; servitus für servi 28, 11; daemonum coitio für daemones universi. Wie weit diese Vorliebe der Afrikaner für Abstracta ging, beweist uns Victor von Vita (Stadt der provincia Byzacena), ein Schriftsteller des 5. Jahrh., von dem wir eine Darstellung der Verfolgungen der orthodoxen Kirche durch die Vandalischen Arianer haben. Bei ihm ist diese Vertauschung nicht weniger als dreiunddreissigmal festgestellt; auch hebt Corssen den Umstand hervor, dass Frauennamen mit der Endung eines Abstractums in Afrika besonders häufig sind; so Aeternitas, Caritas, Felicitas, Hilaritas, Januaritas etc.

Weiter möchte ich nach dieser Richtung hin noch auf eins aufmerksam machen, was den bisherigen Beobachtern der Sprache des Minucius entgangen zu sein scheint, aber gleichfalls semitischen Ursprungs sein kann. Einige Sätze weisen nämlich einen gewissen parallelismus membrorum auf, jenen Schmuck der Rede, welcher der hebräischen Poesie ein so eigenartiges Gepräge verliehen hat. Ich wüsste wenigstens nicht, wie man es anders nennen soll, wenn Octavius von den Christen sagt 11, 4 execrantur rogos et damnant ignium sepulturas oder wenn Octavius sich 21, 4 auf Schriftstellerzeugnisse beruft mit den Worten: scit hoc Nepos et Cassius in historia et Thallus ac Diodorus hoc loquantur. Ähnlich ist auch eos spiritus daemones esse poetae sciunt, philosophi disserunt 26, 9.

Erwähnt sei schliesslich noch das Vorkommen von Reimen, die bei den Afrikanern überhaupt eine grosse Rolle gespielt haben, wenn auch nicht als Mittel der Poesie, sondern nur als Wortspiele. So lesen wir 7, 3 qui anhelis spumantibus equis atque fumantibus; 7, 6 dant cautelam periculis, morbis medellam, spem adfictis, opem miseris und endlich 12, 2

das schon aus einem andern Grunde besprochene *egetis, algetis*. Dem Reim nahe kommende Wortspiele stehen 37, 12 *histrio amorem dum fingit, infigit* und 36, 7: *nos contemnere malumus opes quam contingere*. Wir nehmen hiermit von den Afrikanismen des Minucius Abschied und wenden uns zu anderen auszeichnenden Eigenschaften seiner Sprache. Und zwar sollen uns zunächst seine zahlreichen Antithesen beschäftigen. Sie bilden eine Hauptzierde seines Vortrags und verleihen ihm, stets scharf zugespitzt, im hohen Masse Lebhaftigkeit und Eindringlichkeit. Bald sind es zwei Begriffe, bald ganze Sätze, die einander entgegengestellt werden und der Eindruck ist besonders dann ein mächtiger, wenn er, wie häufig, noch durch andere rednerische Kunstmittel unterstützt wird, z. B. durch die Wortstellung, insbesondere den Chiasmus, wie 9, 7 *etsi non omnes opera, conscientia tamen pariter incesti* oder ebendasselbst *voto universorum adpetitur, quidquid accidere potest in actu singulorum* und 12, 7: *quibus non est datum intellegere civilia, multo magis denegatum est disserere divina*. Ebenso erzielt Minucius 33, 3 durch die Aneinanderrückung der entgegengesetzten Begriffe: *de paucis innumeri facti, de egentibus divites, de servientibus reges etc.* und 35, 6 dadurch eine gewaltige Wirkung, dass die schweren Pronomina *nos* und *vos* sich stets an der Spitze der antithetischen und obendrein asyndetisch aneinander gereihten Sätze befinden. Die gleiche oder vielmehr eine noch stärkere Häufung rhetorischer Mittel, indem Minucius sich auch noch der Frage bedient, weist 37, 3 auf: *viros cum Minucio vel cum Aquilio aut Regulo comparo? pueri et mulierculae nostrae cruces et tormenta etc. ferunt*. Zu bewundern wegen seiner ebenso zahlreichen als bedeutungsvollen Antithesen: *non habitu sapientiam, sed mente praeferimus; non eloquimur magna, sed vivimus etc.*, ist auch § 6 des 37. Kapitels, mit welchem man vergleiche 31, 5 *pudorem non facie, sed mente praebere*. Ausserdem scheinen mir noch folgende Antithesen eine Erwähnung zu verdienen: *non spontanei (sc. Christiani) cupiunt vestrae sectae, sed electi* 11, 6; *judex, qui sortem in hominibus punit, non voluntatem* 11, 6; *intellegere civilia, disserere divina* 12, 7; *oratio Platonis caelestis esset, nisi sordesceret admixtione persuasionis civilis*.

Wie die Antithese, so gebrauchte Minucius, um das Feuer seiner Beredsamkeit zu nähren, vielfach auch den Chiasmus, wenn er auch bei seiner Verwendung nicht immer einen glücklichen Griff zeigt. Zunächst seien folgende Stellen angeführt: *aut scire sit datum aut scrutari permissum* 5, 5; *cujus testa et procurreret longius et frequentius exsiliret* 3, 6; *cum igitur fortuna caeca aut incerta natura sit* 6, 1. Man wird zugeben, dass die nachdrückliche Hervorhebung und Gegeneinanderstellung der betreffenden Begriffe hier vom Zusammenhang durchaus nicht erfordert war. Noch matter ist: *considera denique sacra ipsa, et ipsa mysteria* 6, 1, da beide *ipsa* durchaus keinen Unterschied der Bedeutung aufweisen, das zweite also nur eine überflüssige Wiederholung des ersten ist. Ebenso geschmacklos erscheint *tormentis quibus et quibus machinis* 23, 10. Kräftiger dagegen wirken die folgenden Chiasmen: *dammis alienis et suis sceleribus adolescere* 25, 4 und *auguria paenitenter omissa et observata feliciter* 26, 1. Die übrigen Beispiele, darunter solche von hoher rhetorischer Schönheit, finden sich 5, 1. 19, 5. 21, 1. 22, 1. 24, 2. 26, 1. 28, 7. 31, 2. 33, 2. 34, 10. 35, 4.

Ein sehr wirksames rhetorisches Mittel ist die *Anaphora*; auch von ihr hat Minucius recht ausgiebigen Gebrauch gemacht. Und zwar sind es merkwürdiger Weise weniger Nomina und Verbalformen, die auf diese Art hervorgehoben werden, sondern vielmehr Adverbia, Präpositionen und Partikeln, also mehr die formalen Bestandteile des Satzes als die materialen. Hierbei habe ich allerdings den Begriff der Anaphora etwas weiter gefasst, indem ich auch die nicht gerade nachdrucksvollen Wiederholungen desselben Wortes darunter rechne. Was die ersteren Wörterklassen anbelangt, so werden anaphorisch wiederholt *testis* in der schon angezogenen Stelle 7, 3 *homo* 21, 7 *unus* 18, 7 *haec* 32, 3 *hic* 23, 3 *ille* 29, 4 und die Verbalform *sint* 5, 7. Von den anderen Wörterklassen dagegen die Adverbia: *nunquam* 5, 12 und 10, 2 *illic* 21, 8 *sic* 6, 2. 7, 3. 5, 9. 24, 2. 27, 3 *tam* 8, 1. 17, 3. 30, 1 *iam* 25, 3; von Präpositionen: *de* 33, 3. 28, 5 und *cum* 31, 3 Conjunktionen: *sed* 10, 3 *ut* 27, 2. 27, 4 *cum* 29, 8. 32, 4. 37, 1 und endlich das bei Minucius sehr beliebte *dum* 6, 2. 20, 5. 24, 2. 31, 4.

In Bezug auf die Wiederholungen bieten die meisten Beispiele nur eine Doppelsetzung. Aber auch dreimal (25, 3. 7, 3. 31, 3) klingt dem Gegner das nämliche Wort in das Ohr. Ja sogar eine fünffache Wiederholung fehlt nicht 37, 1.

Diese drei Figuren, Antithese, Chiasmus und Anaphora dienen recht eigentlich dazu, seiner Darstellung das charakteristische Gepräge von Kraft und Schwung, Feuer und Leben aufzudrücken, wodurch sie auf den Leser eine hinreissende Wirkung ausübt. Einen ähnlichen Zweck haben auch die zahlreichen, meistens mit *pro*, *quantus* oder *quam* eingeleiteten Ausrufe. Es sind folgende: *pro mira stultitia* 3, 5 *pro nefas* 9, 5 und 28, 11; *at jam Christiani quanta monstra, quae portenta confingunt!* 10, 5 *jam providentiae quantae, ne* 17, 8; *quanto verius de diis vestris animalia muta naturaliter judicant!* 24, 1; *quorum ritus si percenseas, ridenda quam multa quam multa etiam miseranda sunt* 24, 2 *quam pulchrum spectaculum* 37, 1.

Lebhaftigkeit und Eindringlichkeit der Darstellung zeigt sich endlich auch in gewissen Eigentümlichkeiten des Satzbaues, mit denen wir uns am Schluss dieses Teiles beschäftigen wollen. — An guten kunstvoll gebauten Perioden hat Minucius keinen Mangel. Ich verweise hier auf 1, 1. 1, 4. 2, 3. 3, 3. 3, 5. 5, 1 u. a. m. Fast in jedem Kapitel erfreuen sie den Leser.

Häufig sind sie in der Weise gebaut, dass im Vordersatze an Stelle eines conjunktionalen oder relativen Nebensatzes eine durch den Imperativ oder auch Conjunktiv ausgedrückte Aufforderung tritt, auf welche dann im Nachsatz in der Regel ein Futurum folgt. Beispiele: *specta de libris memoriae*; *jam eos deprehendes initiassse ritus omnium religionum* 7, 2; *caelum ipsum vide jam scies, quam sit in eo summi moderatoris mira et divina libratio* 17, 5; *lege historicorum scripta; eadem mecum recognosces* 21, 1; *scripta eorum relege; jam scies* 33, 4. Die Darstellung gewinnt dadurch ungemein an Lebendigkeit, besonders auch dadurch, dass die beiden Sätze oft asyndetisch neben einander gestellt sind, was wir im Deutschen in den seltensten Fällen nachahmen können. Noch wirkungsvoller sind sie, wenn das einleitende *jam scies*, *jam deprehendes* wegfällt und sogleich der Inhalt des Satzes, als feststehende unbezweifelbare Thatsache im Präsens folgt, so 7, 5 *intende templis ac delubris deorum; magis sunt augusta numinibus incolis*; 7, 9; *mari intende, lege litoris stringitur; aspice oceanum, refluit reciprocis aestibus; vide fontes, manant venis perennibus etc.* Man wird sich dem gewaltigen Eindruck solcher und ähnlicher Stellen (32, 7. 18, 7) nicht leicht entziehen können. Dasselbe gilt von der folgenden Satzform: der Vordersatz temporal oder noch besser concessiv, im Nachsatz eine rhetorische Frage, wofür sich folgende Beispiele finden; *tu, qui immortalitatem postumam somnias, cum periculo quateris, cum febribus ureris, cum dolore laceraris, nondum condicionem tuam sentis, nondum adgnoscis fragilitatem?* 12, 3. Concessive Vordersätze dagegen finden wir 5, 7: *sint principio omnium semina natura in se coeunte densata, quis hic auctor deus?* und an derselben Stelle noch zweimal; ausserdem 36, 1: *sit sors fortunae, meus tamen libera est.*

Beliebt ist auch bei Minucius eine Weiterführung des Satzes mit *nisi forte*, die oft einen ironischen Beigeschmack hat. *Cur enim, sagt Octavius 21, 11 von den heidnischen Göttern, si nati sunt, non hodie, quoque nascuntur, nisi forte jam Juppiter senuit et partus in Junone defecit?* etc. Des gleichen Kunstgriffes bedient er sich, um die Behauptung des Cäcilius von der grösseren Sittenreinheit der römischen Priester zu widerlegen, indem er sich 25, 10 mit beissender Ironie gegen sie wendet: *nisi forte apud istos major castitas virginum aut religio sanctior sacerdotum, cum paene in pluribus virginibus, ut quae inconsultius se viris miscuissent, Vesta sane nesciente, sit incestum vindicatum etc.* *Quis tam stultus, fragt er 28, 7, ut hoc colat? nämlich caput asini; und fährt fort quis stultior ut hoc coli credat, nisi quod vos et totos asinos in stabulis cum vestra vel sua Epona consecratis et eosdem asinos cum Iside religiose decoratis, abermals mit einem derartigen nisi dem Gegner einen scharfen Hieb versetzend. An ironischen Bemerkungen lassen es überhaupt beide Disputanten nicht fehlen. Die schärfste, zugleich aber belustigendste steht wohl 38, 2: sane, quod caput non coronamus, ignoscite; auram bonam floris naribus ducere,*

non occipitio capillivse solemus haurire. Auch die verhältnismässig häufige Anwendung des „nescio qui“ (8, 1. 9, 3. 11, 2. 25, 8) dürfte hierher gehören.

Endlich sei noch erwähnt, dass Minucius auch Gleichnisse anwendet, um den Leser zu seiner Meinung zu bekehren. Es finden sich deren zwei in seinem Dialog, beide wohl ausgeführt und dem Octavius in den Mund gelegt. Da sie allgemeine Wahrheiten in schöner Form enthalten, so will ich sie, wenn auch das zweite nicht überall Zustimmung finden dürfte, hier vollständig wiedergeben und zwar in Dombarts Übersetzung. „Wie mancher, der die rechte Strasse nicht kennt, an einem Scheidewege über die einzuschlagende Richtung in zager Ungewissheit schwebt und weder den einen der Wege zu wählen wagt, noch alle für richtig halten kann: so schwanken die Ansichten eines Menschen, welcher nicht einen sicheren Prüfstein für die Wahrheit hat, je nachdem bald da, bald dort eine unsichere Hypothese auftaucht, haltlos hin und her.“ 16, 3. Und das andere lautet: „Wie nun der, welcher eine Reise macht, um so besser daran ist, je leichter sein Wanderbündel ist, so ist auch auf dieser Lebensreise demjenigen am wohlsten, welcher es sich durch Armut leicht macht und nicht unter der Bürde des Reichtums keucht.“ 36, 6.

Ich wende mich jetzt zum dritten, grammatischen Teile meiner Arbeit und gestatte mir zunächst einige Bemerkungen über die Schreibung der Wörter bei Minucius, selbstverständlich mit Zugrundelegung der Halmschen Ausgabe.

Was dem Leser zunächst auffällt, wenn er den Text des Minucius mit denen der klassischen Schriftsteller vergleicht, ist das Fehlen der Assimilation in den Zusammensetzungen, deren erster präpositionaler Bestandteil auf einen Konsonanten auslautet. Der codex Regius, an dessen Lesarten Halm sich überall bindet, hat also folgende Schreibungen: adgnosceitis 28, 5 adgrediar 26, 7 adfixus 32, 8 adludo 3, 1 adpulsum 3, 3 adsisto 26, 11 adspiro 2, 4; conlido 5, 9 comprehendo 18, 8; — inerbis 22, 6 inlabor 26, 12 inlicere 22, 4 inlicitus 8, 3 inlitterati 16, 5 inlitis 30, 6 inlustrior 20, 1 inpatiens 2, 2 infamia 3, 1 inpingo 3, 1 inplexo 20, 3 inplico 5, 6 inpolitus 12, 7 inrepo 27, 2 inroto 3, 6 inruo 5, 9 subpetunt 11, 5. — Konsequenz durchgeführt ist das Unterbleiben der Assimilation indessen auch nicht. Den angeführten Schreibungen stehen nämlich gegenüber: aspicio 12, 7 und das merkwürdige affluo, für welches man wenigstens affluo 37, 7 erwartet hätte; ferner comprehendi 19, 13 und compono 23, 3 sowie imperitorum 27, 8 impleo 2, 3 und implicemus 5, 6. Ob diese Inconsequenz bloss Schuld des Abschreibers ist, wird sich schwer feststellen lassen.

Die mit ex componierten Wörter mit dem Anlaut s stossen dieses s aus, so execror, extinctus exultare 2, 2, aber auch nicht immer, wie exsilio 3, 6 und exsecuit 22, 4 beweisen. Das h nach ex ist ausgefallen in exalatis 5, 9; ausserdem aber auch in den griechischen Wörtern mit doppeltem Rho. Sowohl der Philosoph Pyrrho 38, 5 als auch der König Pyrrhus 26, 6 müssen auf diesen Spiranten verzichten.

Die interessanteste Erscheinung aber auf diesem Gebiete ist die Verdoppelung des l gegenüber der gewöhnlichen und wohl begründeten Schreibung mit einfachem l. So finden wir crocodillis 28, 8 loquella 2, 1 medella 7, 6 querella 14, 5 pilleatus 26, 9. Dieser Lambdacismus — mit diesem Worte bezeichnet man jede fehlerhafte Aussprache des l — war in Afrika besonders zu Hause, wie wir aus dem Tadel ersehen, mit dem die alten Grammatiker gerade deswegen die afrikanische Mundart bedenken. So sagt Isidorus, der schon erwähnte Bischof von Sevilla in seinen „originum libris“ 1, 31, 8: lambdacismus est, si pro uno L duo pronuntientur, ut Afri faciunt, sicut colloquium pro colloquium, vel quoties unum L exilius, duo largius proferimus, quod contra est; nam unum largius, duo exilius proferre debemus. Und in des Pompejus „commentum Artis Donati“ heisst es p. 286, 34 ff.: Labdacismus est ille, qui aut per unum L fit aut per duo; sed per unum, si tenuis sonet, per duo si pinguis sonet. Puta „llargus“; debemus dicere „largus“ ut pingue sonet; et si dicas „llex“, non lex; vitiosa sunt per lambdacismum. Item in gemino L si volueris pinguis sonare, si dicamus „Metelus“ „Catulus“. In his enim agnoscimus gentium vitia; lambdacismis scatent Afri; raro est, ut aliquis dicat L. Also falsche Verdoppelung des L und der umgekehrte

Fall kamen häufig in der Aussprache der Afrikaner vor und spiegeln sich wieder in der fehlerhaften Schreibung der Wörter, für welche unser Minucius fünf Beispiele geliefert hat. Andere derartige Schreibfehler lassen sich zahlreich aus den Inschriften belegen. Auf dieselbe Weise, nämlich durch Vereinfachung der durch Assimilation entstandenen Doppelconsonanten, wie sie in der Volkssprache oft zu hören war, sind wohl auch folgende Schreibungen zu erklären: *colonium*, *conexa* 17, 2 *conitur* 28, 1 *conubia* 31, 3 *dinosimus*.

Nun noch verschiedene Einzelheiten. *Qu* vor *u* hat sich zu *c* verdichtet in den Wörtern *inicum* 28, 1 und *locuntur* 9, 6 und *e* ist in *i* übergegangen in *liniamentum* 18, 1. Allerdings soll dies auch sonst die Schreibung der besten Codices sein. Es wäre also hierin eher wieder eine Annäherung an die Classicität zu erblicken; vielleicht auch in *ejurare* und *perjerare* 21, 9, das die besten Codices des Cicero aufweisen, während man *ejurare* und *perjurare* für das silberne Zeitalter in Anspruch nimmt; s. Georges, Ausführl. Lat.-Deutsches Handwörterbuch. Eine Contraction findet sich in *comprendo* 18, 8 dem allerdings *deprehendes* 19, 3 und *comprehendi* 19, 13 gegenüber stehen. *Set* und *aput* lauten stets mit der *tenuis* aus und *hiemps* weist ein euphonisch eingeschobenes *p* auf. Schliesslich seien noch die Schreibungen *pulcro* 31, 7 und *profetarum* 34, 5 und 35, 1 erwähnt. Mit der letzteren wäre bereits ein Anfang gemacht zu der Ersetzung des *ph* durch das *f*, die später im Italienischen vollständig durchgedrungen ist.

Was die Formenlehre anbelangt, so lenken folgende Abweichungen unsere Aufmerksamkeit auf sich; zunächst die häufig vorkommende Zusammenziehung des doppelten *i* *obsequi* für *obsequii* 4, 6 und *Pythi* für *Pythii* 26, 6, an derselben Stelle auch die Verbalform *desisset*; ferner *Octavi* 1, 1 und an anderen Stellen, *Vesuvi* 35, 3 *Claudi et Junii* 7, 4. Eine Abschwächung des *o* in *e* finden wir in *facinerosi* für *facinorosi*, während sich bei den Substantivum das *o* erhalten hat. 11, 1 steht *toto* als *Dativ* und 36, 5 *pecua* als *nom. pl.*, ein *neutrum* der IV. Deklination *pecu* voraussetzend. Interessant auf dem Gebiete der Deklination sind vor allem die griechischen Akkusative: *atheon* 8, 2 *Socraten* 13, 1 *Xenophanen* und *Antisthenen* 19, 7; *aethera* und *aera* 19, 10; auch der Plural zeigt die griechische Endung in *daemonas* 26, 8 und *Phrygas* 6, 1, ein Beweis dafür, wie, abgesehen von der punischen Sprache, auch das Griechische an der eigentümlichen Gestaltung des afrikanischen Latein einen gewissen Anteil hat. Bei den anderen afrikanischen Schriftstellern, die weniger auf die Reinheit der Sprache sahen, zeigte sich das namentlich in ihren zahlreichen griechischen Wörtern. Nicht etwa bloss die Gelehrten, sagt Sittl II 7, schmückten ihre Rede mit griechischen Wörtern, selbst der Prediger, der unmittelbar zum gemeinen Volke sprach, konnte es in Afrika wagen, dem Volke zehnmal so viele griechische Wörter als Cicero seinen Mitbürgern zu bieten. Übrigens hat auch Minucius ein Wort in echt griechischer Form und sogar mit griechischen Buchstaben geschrieben, *φιλιππίζεν* 26, 6. Hervorzuheben sind die Adverbia *promisce* 9, 2. 31, 4 und *audaciter* 13, 5 und als höchst interessant der Komparativ *proximius*, auf den ich bei anderer Gelegenheit noch einmal zurückkommen werde. Unter den Verbalformen endlich verdient noch Erwähnung der alte Konjunctiv *ausim* 7, 1.

Bei der Besprechung der Syntax unseres Minucius, zu der ich nunmehr übergehe, wird es nötig sein, vor allem diejenigen Eigenheiten derselben hervorzuheben, die ihn als Spätlateiner und afrikanischen Schriftsteller kennzeichnen. Und deren giebt es denn trotz seines Strebens nach Classicität eine ganze Anzahl, während ein Individuelles auf diesem Gebiete selbstverständlich zurücktritt.

Ich beginne mit einigen Dingen, die noch auf der Grenzscheide zwischen Formenlehre und Syntax liegen und eher zu einer Wortlehre gerechnet werden könnten, nämlich Geschlecht und Zahl der Substantive und dem Genus des Verbumb.

Zunächst zwei bemerkenswerte Plurale *materiae* 27, 2 und *memoriae* 21, 3. — Der Plural des ersten Wortes kommt zwar bei Plin. ep. 10, 41 und Liv. epitome 48, an beiden Stellen aber nur in der nicht auffälligen Bedeutung „Hölzer“, synonym mit *ligna*. Im Octavius dagegen hat dieser Plural vielleicht zum ersten Male seine modern-philosophische

Bedeutung, indem er als Gegensatz zu Gott, dem geistigen Principe „das Materielle“ — so Dombart — vielleicht noch einfacher und treffender „die Welt“ übersetzt werden muss, dieses Wort im biblischen und philosophischen Sinne genommen. — Memoriae in der Bedeutung Memoiren findet sich ausserdem bei Gellius, einem Schriftsteller, den Sittl (I Excurs der oft erwähnten Schrift) und auch andere Gelehrte gleichfalls für Afrika in Anspruch nehmen.

Was das Geschlecht der Substantiva anbelangt, so verdient bloss „dies“ eine Erwähnung; 2, 3 und 1, 3 ist es femininum, ohne Termin zu bedeuten; 3, 1 dagegen in der Verbindung „luculento die“ masculinum.

Im genus verbi herrschte im afrikanischen Latein grosse Unsicherheit des Gebrauchs. Spuren davon zeigt auch unser Minucius. 7, 2 braucht er das deponens remunerari in passiver Bedeutung, abermals in Übereinstimmung mit seinen afrikanischen Landsleuten. Denn auch Fronto, Apulejus und Tertullian haben diese Anomalie, dagegen kann von den participiis perf. dep. nur mentitus — ariditas mentita 34, 12 — zum Beweise hierfür angeführt werden. Die übrigen: inopinatus 2, 2 emeritus 21, 9 und confessus 13, 2, 14, 7, 17, 4 finden sich sogar bei Cicero in gleicher oder wenigstens ganz ähnlicher passiver Bedeutung.

Eine nur spärliche Ausbeute für unsere Untersuchung bietet die Casuslehre. — Was zunächst den Genitiv betrifft, so hat dieser in folgenden Verbindungen einer anderen Konstruktion Platz machen müssen: omnia caelestia terrenaque Deo plena sunt 32, 7; conscius in amoribus 1, 3 und qui uterque 8, 2 statt des erwarteten genitivus partitivus. Dagegen tritt er anomal auf in: Romani vestri dominantur, einem offenbaren Gracismus und bei miserari 28, 3, in welchem Falle ihn vielleicht die Analogie von miseret hervorgerufen hat. — Taedesere und pudescere 28, 11 haben die gewöhnliche Konstruktion aliquem alicujus rei: quos prius taedescit impudicitiae suae quam pudescit, während pudere und poenitere in die Reihe der persönlichen Verba übergetreten sind: illud aut puniendum est aut pudendum 10, 2 und nobis ipsis paenitentibus credite 28, 1.

Einen Dativ für den Ablativ mit a liest man 25, 6. Im übrigen aber muss zu diesem Casus bemerkt werden, dass er bei den verbis compositis mit ad, con, in u. s. w. durchaus die Regel ist, selbst da, wo deutlich ein Ortsverhältnis hervorgehoben werden soll, mit einer einzigen Ausnahme: impingere in lapides 3, 1. — Intendere c. dat. 17, 9 für animum intendere mit dem gleichen Casus wird von Wölflin für einen Afrikanismus erklärt.

Auf dem Gebiete des Akkusativs ist abermals ein Gracismus und zwar ein recht kühner zu verzeichnen: insitos esse sapientiam 16, 5, ein accus. lim., der bei einem Dichter allerdings nicht auffallen würde. Auch hoc genus cetera 19, 12 gehört wohl hierher. Befremden erregt auch der ungewöhnliche transitive Gebrauch mancher Verba wie abhorreo 12, 5 contremisco 28, 9 inambulo 2, 4. Fabulari 9, 4 wird sogar mit doppeltem Akkusativus verbunden.

Substantivischer Gebrauch des Neutrums der Adjektive und Participien ist ja nichts Seltenes; seltener dagegen kommt es vor und dann stets, um den eigentlich adjektivischen Begriff hervorzuheben, dass von solchen auch wieder Genitive abhängig gemacht werden, so profundum tenebrarum 1, 4 per incertum sortis 9, 7 incertum propositionis 16, 2. Den Plural weisen auf recta montium, flexa collium, porrecta camporum 17, 9. Im Deutschen werden wir uns, wenigstens bei den drei letzten Verbindungen, besser der Adjektiva bedienen: „steile Berge, wellenförmige Höhen, ausgedehnte Ebenen.“

Die Präpositionen. Auffällig könnte gleich in der ersten Zeile des Schriftchens „cum animo Octavi memoriam recensere“ sein, wofür man den ablativus instrum. erwartet. Indessen ist cum animo nichts anderes als secum und wird in dieser Weise auch mit reputare verbunden. Von der wiederholten Verwendung von absque war schon die Rede. — Präpositionale Verwendung haben gefunden die Ablative opere = ab: ejus opere 32, 1, wie in der klassischen Sprache opera; intercessione = propter: intercessione nominis sacri 9, 2

und das ganz seltene, wahrscheinlich in Afrika gebildete *intergressu* — nämlich *disputationis gravissimae* 15, 1, was Dombart mit „höchst bedeutende Zwischenbemerkungen“ übersetzt.

Sehr häufig findet sich Präposition und Substantiv, wo das klassische Latein einen Adverbialsatz gebildet haben würde. So werden namentlich *ad* und *in*, mit einem *Abstractum* verbunden, für einen Finalsatz gebraucht: *ad solacium calamitatis suae non desinunt perditam jam perdere* 26, 8; *daemones ad execrationis horrorem inperitorum aures adversus nos refererant* 28, 6; *ad cultum sui* 27, 2. — *In perditionem sui* 27, 2 *in turpitudinem sui* 27, 6 *in usum mei* 32, 2 *in solacium nostri* 34, 11. — Noch auffälliger sind derartige Verbindungen, wenn sie einen Adverbialsatz der Zeit vertreten. „*Cum dicto ejus*“ 4, 6 ist eine Lieblingsphrase des Apulejus. Ebenso stehen *cum sermone* 3, 2 und 3, 5. Noch mehr aber entfernen sich von der klassischen Latinität *ante veritatem exploratam* 31, 1 *ante experimentum* 37, 2 und *sine universitatis inquisitione* 17, 1.

Das interessanteste Feld für Beobachtungen auf diesem Gebiete bietet die Präposition *de*. Ansätze zu ihrer Verwendung für Genitiv und Ablativ, die dann in den romanischen Sprachen durchgedrungen ist, finden sich in der alten Volkssprache (bei Plautus für den gen. part.: *dimidium de praeda*, *partem de moenibus*) wie im Spätlatein und auch unser Minucius ist von diesem Barbarismus nicht frei geblieben. So enthält *nonnullae de matrimonio mulierculae*, wie er 25, 3 schreibt, einen derartigen gen. part. „*Matrimonium*“ bezeichnet hier die Gesamtheit der verheirateten Frauen, aus der durch *nonnullae* einige hervorgehoben werden. Dagegen ist *de vestro numero carcer exaestuat* „von Leuten Eures Glaubens sind die Gefängnisse voll“ entweder ein Gracismus oder eine Konstruktion nach Analogie der des Adjektivums *plenus*. Für einen genitivus materiae stehen *fata de oraculis* 7, 5 *memoria de libris* 7, 2 *de marinis lavacris curatio* 2, 3 und *cultura de vestra veneratione* 23, 12.

Die örtliche Herkunft bezeichnet es 30, 6: *ferae de harena*; den Ursprung dagegen oder die Ursache in vielen mit *esse fieri* und *nasci* gebildeten Redensarten: *templa omnia de manubiis* 25, 5; *de ipsis etiam illa* 27, 4 — in beiden Fällen ist *sunt* zu ergänzen — *tot de diis spolia, quot de gentibus tropaea* 25, 6; *de paucis innumeri facti, de egentibus divites, de servientibus reges* 33, 3; *de hominibus aves et feras* 20, 4 sc. *factas esse*. *Nec de mortuis dii nec de natis* 21, 10 sc. *nascuntur* und endlich *de nihilo nasci* 34, 10.

Man könnte sagen, dass *de* in den eben erwähnten Fällen einen ablativus originis vertreten hat. Für den abl. causae und instrumentalis aber wird es in folgenden Sätzen gebraucht: *qui de suis dictis sapientes esse meruerunt* 19, 4; *omitto Persas de equorum hinnitu augurantes principatum* 18, 6 und *qui dicit nos de caede infantis initiari* 30, 1. Diese Veränderung der lateinischen Sprache, die gegen das Ende ihres Daseins der Präpositionen bedurfte, wo früher der einfache casus genügt hatte — wir dürfen sie wohl als eine *mutatio in pejus* bezeichnen — ist abermals hauptsächlich von Afrika ausgegangen, wie denn in jeglicher derartigen Sprachverderbnis die Afrikaner mit schlechtem Beispiel vorangegangen sind. (Sittl 126 und 127.)

Die *Pronomina*. Minucius meidet die *possessiva* als Ersatz für den gen. obj. eines Personalpronomens. 1, 3: *immensum sui desiderium* und *tanto nostri amore* entschuldigt zwar die Beifügung eines Adjektivums zum regierenden Nomen Genitiv, aber ohne solche Erklärung bleiben: *in perditionem sui*, *ad cultum sui*, *in turpitudinem sui*, *odium sui*, *odium nostri* — alle vier Beispiele aus dem 27 Cap. — ebenso *in usum mei* 32, 7 und *in solacium nostri* 34, 11.

Ins Gebiet der Afrikanismen und zwar immer wieder aus den schon angegebenen Gründen — Vorkommen bei Plautus und seinen Zeitgenossen, Verschwinden in der klassischen Periode und silbernen Latinität und Wiederauftauchen bei den afrikanischen Schriftstellern — wird Folgendes zu rechnen sein. Zunächst der *Pleonasmus Indaeorum deus cum sua sibi natione* 10, 4. Allerdings kommt die Wendung auch bei Cicero vor Phil. 2, 9: *illam mimam suas sibi res habere jussit*, aber nur als alte juristische Formel für die Ehescheidung. Sonst aber ist sie belegt aus Plautus, Terenz und Accius und ihr Fortleben in der

Volkssprache bestätigt durch Vitruv p. 207, 18 R in suo sibi canalis excidatur und Petronius 66: panem autopyrum de suo sibi. — Ferner ipse = idem 11, 7, ein Punismus, weil der punischen Sprache ein die Identität bezeichnendes Pronomen fehlt; weiter auch quisque für quicumque 13, 1, oft bei Plautus in dieser Bedeutung. — Dagegen erblickt Sittl in: inter se singuli dissimiles invenimur 18, 1 einen Gräcismus und meint, es habe dem Minucius dabei die spätgriechische Übertragung des Reflexivums der 3. Person auf die übrigen vorgeschwebt. Indessen braucht der falsche Gebrauch dieses Pronomens nicht notwendig fremden Ursprungs zu sein. Er findet sich auch in der deutschen Sprache. Wenigstens kann man im Erzgebirge öfters „wir befinden sich wohl“ und Ähnliches hören.

Endlich ist dem Minucius eigentümlich die Verbindung plurimum quantum 23, 1. 40, 1 = ausserordentlich, gar sehr; quod für quid; daemones dolore victi eloquantur quod sint 27, 6 und quod enim für quodnam, 32, 1, jenes in einem indirekten, dieses in einem direkten Fragesatz.

Die Komparation. Die Abnützung der Steigerungsgrade hatte in Afrika vielleicht auch in Folge der Überschwenglichkeit des afrikanischen Temperamentes, (Sittl, 100) frühzeitig einen hohen Grad erreicht. Komparative und Superlative verblassten in ihrer ursprünglichen Bedeutung und besagten nicht vielmehr als der Positiv. Trat nun wirklich einmal das Bedürfnis der Steigerung ein, so ersetzte man entweder die organischen Formen durch Umschreibung oder man wendete Umschreibung und organische Steigerung zugleich an, so z. B. für einfaches aptior entweder magis aptus oder gar magis aptior. Aber auch noch ein drittes kam vor, incredibile dictu! man verschriff sogar zu organischer Doppelgradation. Für den zweiten Weg bietet Minucius kein Beispiel, wohl aber für den ersten und dritten. Um mit dem letzten, weil er der auffälligste ist, zu beginnen, so verweise ich auf die Form proximus 19, 2, an dieser Stelle synonym mit dem unmittelbar vorhergehenden apertius. Dieselbe Weiterbildung eines Superlativs liegt vor in novissimiora (Passio Perpetuae et Fel. 1.) Umschreibungen des Komparativs mit magis stehen 5, 2 und 7, 5; Komparative aber, ohne dass eine wirkliche Steigerung stattfindet: 8, 4. 14, 5 und 6. 23, 8. 25, 10: quae inconsultius se viris miscuissent und 35, 6. Auch saepius 34, 7 und 36, 8 steht für einfaches saepe. Wenn auch schon die Schriftsteller der klassischen Zeit manchen Komparativ ohne zwingenden Grund gesetzt haben, so ist doch die beträchtliche Anzahl bei Minucius auffällig. In einem Falle steht der Komparativ, wo wir den Superlativ erwarten: quod est in liberis amabilis 2, 1 = quod est in liberis amabilissimum; umgekehrt für den Komparativ der Superlativ 18, 5, Vertauschungen der Steigerungsgrade, die, nachdem diese einmal ihre bestimmte Bedeutung verloren hatten, gar nichts Befremdendes haben. Daher kommt es auch, dass nunmehr die Zusammenstellung verschiedener Grade nicht unsymmetrisch erscheint, was aus den übrigen Afrikanern mit zahlreichen Stellen belegt werden kann, aus unserm Minucius mit zwei: qui de ultima faece collectis inperitioribus et mulieribus credulis etc. 8, 2 und mihi Octavi boni et fidelissimi contubernalis memoriam recensenti.

16, 2 und 31, 5 nimmt der Komparativ Bezug auf den unmittelbar vorhergehenden Positiv desselben Wortes: ut propositionis incerto incertior responsionis nostrae intentio fundaretur und casto sermone, corpore castiore plerique etc., eine Eigenheit, die besonders in Verbindung mit dem Chiasmus gleichfalls als afrikanisch bezeichnet wird. — Ein etiam „noch“ fügt Minucius niemals dem Komparativ hinzu, so sehr wir es auch erwarten.

In der Tempuslehre habe ich nichts Abweichendes gefunden. Minucius hält sich vor allem von einer Sünde wider die Grammatik frei, die seine Landsleute so häufig begangen haben, nämlich an Stelle des untergehenden Konjunktivs des Imperfektums den conjunctivus plusquamperfecti zu gebrauchen, der dann in die romanischen Sprachen übergegangen ist.

Was den Gebrauch der Modi anbelangt, so bindet er sich gleichfalls streng an die Regel mit gerinfügigen Ausnahmen. Den Indikativ finden wir statt des Konjunktivs in zwei Relativsätzen: est, quo viro adire non licet 24, 3 und quis autem ille, qui dubitat

38, 2. Indessen lässt sich im zweiten Falle der Indikativ durch Hinzufügung des „ille“ entschuldigen. Umgekehrt braucht er bei *quamquam* zweimal 5, 1 und 35, 5 den Konjunktiv.

Auf dem Gebiete des Infinitivs und des *accusativus cum inf.* lassen sich folgende Abweichungen registrieren. Mit blossem Infinitiv verbunden treten auf *fateri* 4, 1 und *mereri* 6, 1 und 19, 4; mit *acc. cum inf. metuere* 21, 10 *erubescere* 23, 10 und negiertes *dubitare* 38, 2. In der Konstruktion: *praestigias edunt vel, quae non sunt, videri, vel, quae sunt, non videri* hat man vielleicht einen Gräcismus zu erblicken, eine Nachahmung des ὄστε mit einem Infinitiv im Konsekutivsätze. — An einer recht schwungvollen Stelle 5, 9 finden wir eine lange Reihe von unabhängigen Infinitiven. Auch „*Octavius gaudere*“ 40, 4, was allerdings kritisch angefochten wird, muss als *infinitivus absolutus* angesprochen werden.

Die *Adverbia*. Unter denselben findet sich, wie ich schon an anderer Stelle gezeigt habe, manche interessante und seltene Form. Was aber die Häufigkeit des Gebrauchs anbelangt, so kann sich kein anderes mit *utique* und *merito* messen, von welchen jedes nicht weniger als siebenmal vorkommt, bei *merito* allerdings seine Negation *inmerito* mit eingeschlossen. *Merito* verdient aber auch wegen seiner Bedeutung eine kurze Besprechung. Dieses Wort, das bei den Afrikanern auch als Präposition gebraucht wird = wegen, hat seine ursprüngliche Bedeutung „mit Recht“ nur noch an zwei Stellen 13, 2. 35, 4; 31, 4 aber die von *re vera*. 30, 3 dagegen und 37, 11 heisst es „deswegen“, eine Bedeutung, aus der die oben genannte präpositionale hervorgegangen ist. Ebenso ist der Sinn von „*nec inmerito*“ 1, 3. 5, 5 ein *causalis*; es bedeutet „und nicht ohne Grund.“ — *Adeo*, als *consecutive* Konjunktion, im Spätlateinischen häufig, findet sich nach Sittl zuerst bei *Minucius*; indessen nicht an all den Stellen, die er beibringt, sondern nur 6, 2 und 5, 13. — 5, 1 steht *maxime* in ähnlicher Weise durch *quum* verstärkt wie sonst durch *quam*: „*de quo cum maxime quaerimus.*“ Bemerkenswert ist auch *tunc postremo* 23, 13 „jetzt endlich, dann erst“ für das gewöhnliche *tum demum*.

Sehr zahlreich sind bei *Minucius* die aus Präposition und Substantiv bestehenden *adverbialen* Bestimmungen. Dass er sie oft für einen *Adverbialsatz* gebraucht, ist schon bemerkt und mit Beispielen belegt worden. Ich füge noch folgende Verbindungen mit *sine* hinzu: *sine negotio* 26, 12, *sine more* 25, 3, von *Dombart* sehr gut durch „ein beispielloses Verfahren“ übersetzt; endlich diejenigen, deren sich *Cäcilius* bedient bei der Schilderung von allerlei zerstörenden Naturereignissen, die den Guten ebenso treffen wie den Bösen: *sine dilectu*, sagt er 5, 9, *tangunt* — nämlich *fulgura* — *loca sacra et profana, homines noxios feriunt et saepe religiosos*. Wem fällt dabei nicht der Schillersche Vers ein „ohne Wahl zuckt der Strahl“? In gleicher Bedeutung und ähnlichem Zusammenhang stehen an derselben Stelle *sine discrimine* und *nullo ordine et examine*, mit Ersetzung der Präposition durch *nullus*. Unter diesen Verbindungen erregen wieder die mit *substantiviertem Adjektivum* gebildeten ein besonderes Interesse. „*De integro*“ ist ja *Ciceronianisch*, merkwürdig aber die Verbindung mit *de toto* in dem Satze „*de toto et integro mihi cum Octavio res est*“ 4, 3, besonders wegen des Doppelsinnes von *de*, was vor *toto* „über“, vor *integro* aber „von — an“ bedeutet. *Dombart* übersetzt: „Ich habe mit *Octavius* einen prinzipiellen Entscheidungskampf durchzufechten“ meiner Ansicht nach nicht genau, da der Begriff der Entscheidung in den Worten nicht liegt. — *De cetero* 16, 4 hat die rein temporale Bedeutung „fortan“, während *de proximo* und das damit verbundene *fugitans* wieder recht bezeichnend für den Wortschatz des *Minucius* sind. Erwähnung verdienen weiter in *totum* = *omnino* 24, 3. 28, 3 und *inter praecipua* = *imprimis* 17, 1. — Schliesslich sei noch der Verbindungen gedacht, bei denen zu dem Adjektiv ein Substantiv zu ergänzen ist und zwar jedesmal ein Zeitbegriff: in *hodiernum* 21, 7 *sc. diem*; in *hiberno* 34, 11 *sc. tempore* und mit Weglassung der Präposition *crastino* 40, 2 *sc. die*. Auch dies scheint afrikanische Ausdrucksweise gewesen zu sein. In ähnlicher Weise muss man bei „*alternis moriantur*“ 22, 7 *vicibus* ergänzen.

Wenn man die Negationen unter eine der üblichen Wörterklassen unterbringen will, so wird man sie wohl zu den Adverbien zählen müssen. Daher sei an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, dass er male gleich non, oder dem privativem Präfix „in“ gebraucht: *figmenta male sanae opinionis* 11, 9; *quis non intellegat male sanos in ista desipere?* 24, 5; vor einem verbum aber 37, 9: *fortunae male creditur*.

Ein Adverbium statt eines Adjektivums lesen wir: 20, 3: *Quidquid famae licet fingere, illis erat libenter audire*.

Die Konjunktionen. Um die subordinierenden zuerst zu behandeln, erwähne ich zunächst das seltene *utpote cum* 1, 3, *quatenus* = einfachem *si* 5, 6 und *nec* = *neve* 18, 9. *Etsi* und *licet* nicht als einleitende Partikeln eines ganzen Satzes, sondern nur einem einzelnen Begriff concessive Färbung verleihend finden sich 21, 10. 22, 5 und 38, 5. Als eine Lieblingskonjunktion unseres Schriftstellers aber ist, wie schon bemerkt, *dum* anzusehen.

Unter den coordinierenden Konjunktionen ist hervorzuheben saltem 11, 8 von Wölflin als spezifisch afrikanisch bezeichnet. 5, 6 ist es durch *vel* verstärkt, „*vel hunc errorem saltem non vanis et formidolosis opini onibus implicemus*“ und 10, 3. 12, 1 hat es in Verbindung mit der Negation die Bedeutung von *ne-quidem*. Dagegen wird 20, 4. 28, 3 29, 1 und 30, 6 *nec* für *ne-quidem* gebraucht, während 11, 5 zwischen *nec* und einfachem *non* kein Unterschied besteht. — Zu den schon an anderer Stelle besprochenen Konjunktionenpaaren, durch welche Minucius seiner Vorliebe für Gliederung der Begriffe Genüge thut, können noch die Partikeln für „bald-bald“ hinzugefügt werden: *interim-interim* 15, 2. 19, 9; *interim-interdum*, *alias-alias*, *alias-modo*, sämtlich 19, 10; *nunc-nunc* 27, 12; *nunc-nunc-nunc* 25, 9 und 30, 2. *Et* für „auch“, das schon Cicero angewendet haben soll, ist in reichster Fülle vertreten. Ich habe es siebenundzwanzigmal gefunden, darunter in der bei Livius so beliebten Verbindung *et ipse* sechsmal: 7, 1. 19, 8. 19, 10. 27, 3. 33, 2 und 33, 3. Eingeschlossen in obige Zahl sind auch folgende Verbindungen: *non solum — verum et* 29, 7 *non tantum — sed et* 31, 5 *non solummodo — sed et* 18, 3 und *non tantummodo — sed et* 39, 1.

Zum Schluss noch ein Wort über die consecutiven Partikeln. Ob *cam rem* oder *causam*, *quare*, *propterea* sind bei Minucius gänzlich verschwunden. Dagegen lesen wir 32, 4 *ex hoc*, 27, 3 *hinc* und *inde* 6, 1. 7, 6. 11, 4; an vier Stellen 5, 2. 12, 7. 38, 5. 14, 7 auch *proinde*, 14, 7 nachgestellt. *Idcirco* kommt ein einziges Mal 13, 2 und *ergo* dreimal vor, stets nachgestellt. Am häufigsten aber braucht Minucius *ideo*, nämlich neunmal. Auch *itaque* und *igitur* werden verwendet. Aber *itaque* steht nur zweimal an der richtigen Stelle (4, 4. 36, 9) viermal dagegen falsch: 3, 4. 16, 6. 19, 14. 21, 5. *Igitur* beginnt zweimal den Satz (2, 3. 32, 3) und nimmt nur einmal 23, 13 den von der Regel vorgeschriebenen Platz ein.

Hiermit bin ich am Ende meiner Arbeit angelangt. Wenn mir auch Manches, was zu meinem Thema gehört, entgangen sein wird, so gebe ich mich doch der Hoffnung hin, wenigstens Einiges, sei es auch noch so bescheiden, zur genaueren Kenntnis der Sprache des Minucius beigetragen zu haben.